Schmidt

# Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

Erscheint wöchentlich und kostet mit Zusendung im In- und Auslande jährlich 2.50 Rbl.; halbjährlich 1.30 Rbl. Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Redaktions-Adresse: J. Lübeck, Lodz, Nawrot 27. — Expeditions-Adresse: J. A. Frey's Buchhandlung, Riga, Gr. König-Str. 28. Книжный магазинъ И. А. Фрей, большая Королевская № 28, Рига.

№. 24. Mittwoch, den 17. (30.) Juni 1909. 20. Jahrgang.

Inhaltsverzeichnis: 

## Mein Heiland liebt mich.

Mein Heiland liebt mich
Im Glück und Leiden;
In Angst und Freuden
Ist er mein Gott.
Mein Heiland liebt mich;
Nichts kann uns scheiden,
Nicht Trübsal, Schmerzen,
Nicht Not und Tod.

Mein Heiland liebt mich.
Nicht Worte sagen
Wie ich in Jesu
So selig bin.
Mein Heiland liebt mich;
Drum will ich's wagen,
Und geben freudig
Ihm alles hin.

Mein Heiland liebt mich;
O Wort der Wonne,
Daß ich in Jesu
Den Frieden hab.
Mein Heiland liebt mich;
Er ist die Sonne,
Die mir noch scheinet
Bis übers Grab.

---

## Der ungleiche Kampf oder die Bekehrung des Saulus.

Apg. 9. 1—31; Offb. 6, 2.

Das größte Wunder, das wir in der Apostelgeschichte finden, ist die Bekehrung des Saulus. Sie ist der Ursprung, die Quelle dieses hochbegnadigten, glaubenskühnen Apostels. Höchst wunderbar ist die Art und Weise, wie diese Bekehrung geschah. Sie geschah unvorbereitet, unerwartet, plötzlich. Hier haben wir ein Wunder göttlicher Gnade, eine Wendung in Gottes großer Führung.

Saulus und der Herr standen sich im Kampf einander gegenüber. Wir sehen auch den ungleichen Kampf, wie er vor sich geht.

I. Der Starke zieht aus, um wider den Stärkeren zu kriegen. Saulus meinte, er sei stark durch das, was er war. Er war einer aus dem Volk Israel, des Geschlechts Benjamin, ein Ebräer von Ebräern. Ein Glied des von Gott erwählten Bundesvolkes zu sein, war der eitle Stolz der Juden. Wohl war der innere Schmuck und die leuchtende Herrlichkeit von Zion gewichen, aber Israel beharrte noch immer in dem törichten Wahn, daß Gott mit ihnen sei. Saulus meinte, er müsse die Ehre Gottes, die hier auf dem Spiel stand, retten. Er war aber in Irrtum.

Auch war Saulus ein eifriger Pharisäer, ein Glied der strengsten Sekte des jüdischen Gottesdienstes. Er bildete sich ein, er diene Gott, wenn er Sein Gesetz schütze. Er hielt es für eine große Sünde, es nicht zu verteidigen, wenn es in seiner alten Ehrwürdigkeit bedroht wurde. Als eifriger Pharisäer wollte er es schützen bis in den Tod, darum verfolgte er mit wildem, blindem Eifer die Jünger des Herrn.

Konnte sich Saulus doch auch rühmen, daß er im natürlichen Gesetz unsträflich gewesen. Das war für ihn ein Sporn, es bei dieser Gelegenheit zu etwas Großem zu bringen. Hier zu schweigen, wo es gilt zu reden, wäre seiner unwürdig; hier seine Geistesgaben träge ruhen zu lassen, wo die Welt im heißen Kampf erbebte, wo Licht und Finsternis rangen, wo der große und entscheidende Kampf zwischen Wahrheit und Irrtum geführt wurde, wo die Herolde des himmlischen Königs wie Feuerflammen von Ort zu Ort zogen und das Kreuz Christi als Siegeszeichen aufpflanzten, wäre schändlich, wäre Feigheit. Wohlauf denn, Saulus, rüste dich mit Macht!

Mit Macht ausgerüstet von den Hohenpriestern tritt Saulus mit seinen Begleitern den Weg nach Damaskus an. Wutentbrannt, kühn zieht der junge Pharisäer dahin. Er brennt vor Verlangen, die Jünger des Herrn vom Angesicht der Erde zu vertilgen. Aller Gewalt will er trotzen. Warum soll er sich denn noch fürchten? Ist doch sein geistiges Schwert im guten Zustand, hat er es denn nicht zu den Füßen Gamaliels im Geisteskampf handhaben gelernt? Er hat aber auch noch ein ander Schwert, das er an seiner Seite trägt, das Schwert der menschlichen Gewalt. Es ist zwar ein fremdes, das ihm nicht ziemet zu tragen, was geht ihn aber das an, wenn er nur sein Ziel erreicht?

Doch schade. Saulus wußte nicht, wider wen er ausgezogen war. Es war Jesus, der Siegesfürst, auf dem weißen Pferd mit dem Bogen und der Krone. Hieraus ergibt sich: wer Jesu Jünger verfolgt, verfolgt Jesum. Zittert, ihr, die ihr Seine Jünger verfolgt, hasset und verspottet; Er streitet für sie; Er rächt ihre Schmach. Wie bitter hat sich Saulus getäuscht, er dachte, es seien nur hilflose Menschen, wider die er stritt, aber es war der Herr. Jedes Leid, jede Kränkung, die er den Heiligen zufügte, hatte er Ihm zu verantworten. Welch eine große Schuld lud der Verfolger auf sich!

So wie der Herr jedes Unrecht, das den Seinen zugefügt wird, straft, so lohnt Er auch jede gute Tat, die an ihnen vollbracht wird. Er spricht: „Was ihr einem unter diesen meinen geringsten Brüdern getan habt, das habt ihr mir getan.“ Willst du Jesum dienen, so tue den Seinen Gutes;

willst du Ihm die Füße waschen, nimm dich der Betrübten, der Verfolgten an, die um Seines Namens willen leiden. Er wird dich lohnen.

Die Entscheidungsstunde hat geschlagen.

II. Der Starke wird von den Stärkeren besiegt.

Auf dem Wege nach Damaskus tritt der Herr dem grimmigen Saulus in den Weg. Hier sollen sich legen des stolzen Pharisäers wilde Wellen. Ein Licht umleuchtet ihn, ein Licht aus der oberen Welt, heller als der Sonnenglanz. Saulus erschrickt; er fällt auf die Erde. Es ist nicht das Licht der alten Sonne. Vor diesem Licht muß alles andere Licht erbleichen. Nicht alle können dieses Licht ertragen, nur diejenigen, die aus diesem Licht geboren sind. Saulus kann Christi verklärte Leiblichkeit nicht anschauen; denn sein Blick ist zu blöde, sein Geist zu dunkel, sein Herz zu stumpf. Sein eignes Licht erlischt; tiefe Dunkelheit umgibt ihn. In Jesu Nähe erbleicht sein eigner Ruhm, zeigt sich seine wahre Gestalt.

Nun hört Saulus eine Stimme vom Himmel: „Saul, Saul, was verfolgst du mich?" Der Herr ruft ihn beim Namen. Saulus hört eine Frage, die ihn tief erschüttert. Er wird gewarnt, sein hartnäckiges Treiben aufzugeben. „Es wird dir schwer werden, wider den Stachel löcken." Durch dein Widerstreben wirst du dir nur wehe tun. Der Grund unter seinen Füßen wankt; er liegt entwaffnet am Boden. Mit Zittern und Zagen spricht er: „Herr, was willst Du, das ich tun soll?" So muß es zuerst mit dem natürlichen Menschen kommen. Erst ein Zuschandenwerden, dann ein Zurechtkommen; erst ein Hinabsteigen in die Tiefe des eignen Verderbens, dann ein Emporsteigen an Jesu Herz; erst entkleidet, dann angekleidet mit Jesu Blutgerechtigkeit.

Drei Tage war Saulus nicht sehend. Er wurde abgeschieden von allem Sichtbaren und Vergänglichen. Sein Blick wurde nach innen gekehrt. In tiefer Einsamkeit soll er über sich nachdenken. Er soll Stillesein lernen und auf den Herrn warten. So bereitet sich der Herr Seine Knechte, indem Er sie in die Einsamkeit führt, zum heißen Kampf und treuen Dienste zu. Der eigene Wille muß gebrochen, die eigene Kraft aufgegeben werden, dann erst kann der Herr Sein Gnadenwerk im Herzen entfalten.

Der grimmige Saulus wird ein sanfter Jünger Jesu. Aus tiefer Einsamkeit tritt er hervor, läßt sich taufen und wird ein rechtmäßiges Glied der Gemeinde. So wurde der große Heidenapostel auf dem Wege nach Damaskus wiedergeboren. Durch einen Jünger wird ihm das Augenlicht wieder gegeben, um ihn aus seiner Abgeschiedenheit zu nehmen und mit den andern Jüngern in Verbindung zu bringen. Erst ein Verfolger, nun ein Jünger. So sind Gottes wunderbare Wege.

III. Der Starke wird besiegt, um dem Stärkeren zu dienen, um Ihm Siegesbeute einzubringen.

Siehe, Saulus betet. Er bereitet sich zum Dienst vor. Die heilige Flamme wird in den goldenen Schalen des Herzens geschürt, um ihm einen Aufschwung zu großen Heldentaten zu geben. Daß Saulus betet, ist der Beweis, daß er Jesu Größe und Herrlichkeit anerkennt und Ihm huldigen, Ihm untertänig sein will. Noch mehr, er fühlt sich von Ihm abhängig. Er stellte sich in die Hand Seines Herrn und Meisters. Christus wird ihm alles: Er, sein Leben und Sterben sein Gewinn.

Das Licht war dem neuen Jünger aufgegangen und es wurde ein brennend und scheinendes, das am schwarzen Völkerhimmel aufging, in dem sich das Licht Christi wiederstrahlte. Und alsbald predigte er Christum in den Schulen, daß Er Gottes Sohn sei. Den, den er vorhin gehaßt, verfolgt, predigt er nun. Das ist der Dienst der Dankbarkeit, aber auch ein Zeichen brünstiger Liebe. Gerettet sein, gibt Rettersinn. Das ist der Maßstab eines Neubekehrten, ob sein Verhältnis zu Christo ein rechtes ist. Wer von Jesu entzündet ist, glüht für Ihn.

Paulus hat sich im Dienste des Herrn verzehrt. Er war ein auserwähltes Rüstzeug. Vor den Heiden, vor Königen und vor den Kindern von Israel hat er Christi Namen getragen. Kühn wie ein Löwe, unermüdlich wie ein Gottesheld ist er über Land und Meer gezogen und hat den Völkern das Evangelium verkündigt. Bis nach Europa hat er es gebracht. Nicht Gefängnisse, nicht Ketten und Bande, nicht Schläge, nicht die Wut der Feinde, noch Hunger und Blöße konnten das Feuer, das in ihm war, auslöschen. Mit der Märtyrerkrone gekrönt, verließ er den heißen Kampfplatz. Er hat einen guten Kampf gekämpft.

Jesus zieht umher in Seiner Siegeskraft. Ihm fällt die Welt zu Füßen und betet Ihn an. Wer will wider Ihn streiten? Er bietet den Empörern Gnade an, übergib dich Ihm und schwöre zu Seiner Kreuzesfahne, so ist alles gut.

Jul. Rösler.

## Gibt es eine Verbindung mit der Geisterwelt?

Von H. Großmann. (Fortsetzung.)

Jetzt kommen wir zur zweiten Verbindung mit der Geisterwelt. Es ist dies eine natürliche, meist unbewußte Verbindung mit der Geisterwelt.

Als Gott den Menschen schuf, besaß der Mensch den Geist Jesu Christi. Der Mensch ist im Bilde Gottes geschaffen, d. h. in Christus, der das Bild Gottes ist, wie Paulus sagt (Kol. 1, 15.) Der Mensch ist ursprünglich auch für Christus geschaffen (Kol. 1, 16), um Ihm gleichförmig zu werden. Um dieses zu können, besaß der Mensch den Geist Jesu Christi, den Geist der Herrlichkeit (Röm. 8, 9; 1. Petri 4, 14). Das Ebenbild Gottes im Menschen bestand einerseits im Geist Jesu Christi, im Geist der Herrlichkeit, und andererseits in seinem „Ich", in seiner Person. Beim Fall ging dem Menschen der Geist Jesu Christi und die Herrlichkeit verloren, nur sein „Ich", seine Persönlichkeit blieb ihm. Durch den Geist Jesu Christi hatte der Mensch vor dem Fall auch den Sinn Christi, das Organ, um Gott zu verstehen. Der normale Mensch vor dem Fall hatte, wenn ich einmal so sagen darf, sechs Sinne: Gehör, Gesicht, Geschmack, Geruch, Gefühl und den Sinn Christi, der das Ebenbild Gottes in ihm vervollständigte. Beim Sündenfall verlor der Mensch den Sinn Christi, und damit das Organ, Gott zu verstehen. Der natürliche Mensch, d. h. der gefallene Mensch, der noch nicht durch Wiedergeburt den Geist Jesu Christi empfangen hat, versteht göttliche Dinge nicht. Durch den Fall ist der Mensch, der auf die Stimme Satans hörte, unter dessen Einfluß gekommen. Hierdurch steht der Mensch nun in natürlicher Verbindung mit der Geisterwelt der Finsternis. Diese Verbindung ist unbewußt, bis wir anfangen, unsere Sünden und Gebundenheiten einzusehen. „Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht" (Joh. 8, 34), sagt Jesus. Leider glauben die meisten Menschen dieses nicht. Die Schrift sagt uns auch, in welcher Weise sich diese natürliche Verbindung mit der Geisterwelt offenbart. Eph. 4, 18 lesen wir, daß der Verstand des natürlichen Menschen verfinstert ist. Das trifft vollkommen zu. Für göttliche Dinge hat der Mensch ohne Wiedergeburt kein Verständnis, er beschäftigt sich garnicht oder doch nur sehr wenig damit. Ueber alle möglichen Probleme denken die Menschen nach, aber über göttliche Dinge höchst selten. Warum tun sie es nicht? Weil der Mensch durch den Fall den Geist Jesu Christi, den Sinn Christi, das Or-

gan, göttliche Sachen zu verstehen, verloren hat, daher ist sein Verstand auch verfinstert für diese Dinge. Wer seinen Blick weglenkt von der Welt und anfängt, Gott zu suchen, dem offenbart Er sich in Seinem Wort, in Jesu Christo, Seinem Sohn (Joh. 7, 17). Wer aber der Welt folgt, den blendet Satan, der Gott dieser Welt, wie Paulus ihn nennt, die Sinne (Gedanken), daß er nicht glaubt an das Evangelium (2. Kor. 4, 4.). Beschäftigt sich solch ein Mensch dann gelegentlich doch einmal mit göttlichen Dingen, dann scheint ihm alles verkehrt zu sein. Das Wort vom Kreuz ist ihm eine Torheit. Solchen Menschen geht es wie einem Manne, von dem der amerikanische Prediger Moody erzählte. Dieser Mann hatte eine Frau, welche malte. Jedesmal, wenn ihr Mann aus seinem Geschäft nach Hause kam, zeigte sie ihm das Gemälde, an dem sie gerade arbeitete, und ihr Mann, statt zu loben, sagte oft: „Laß doch die Malerei sein, es ist ja alles schief, was du malst!" Die Frau war dann empört über die Taktlosigkeit ihres Mannes, aber zeigte ihm trotzdem immer wieder ihre Gemälde. Eines Tages klagte der Mann darüber, daß er mit dem einem Auge so schlecht sehen könne, und ging zum Augenarzt; dieser sagte ihm, daß er auf einem Auge kurz- und auf dem andern weitsichtig sei und infolgedessen alles schief sehen muß. Der Mann faßte sich an die Stirn und sagte dann: „Jetzt begreife ich's, die Gemälde meiner Frau waren gut, nur meine Augen taugten nichts." Seht, teure Freunde, der Mensch ohne den Geist Jesu Christi sieht alles Göttliche schief, er versteht es nicht, es gefällt ihm nicht. Sein Auge ist auf die Welt gerichtet, sein Sinn ist geblendet, daher kein Interesse für göttliche Wahrheiten. Schaut der Mensch weg von der Welt, wendet er sich zu Christo, dann empfängt er von Gott den Geist Jesu Christi und sieht dann, wie wunderbar die Gedanken Gottes sind, die ihm erst so verkehrt vorkamen. Er begreift dann auch, daß die Wahrheiten Gottes vollkommen sind, und daß ihm nur das Organ fehlte, sie zu verstehen. Jedesmal, wenn ein Mensch mir sagt, daß die Bibel Torheiten berichtet, ist mir seine Aussage ein Beweis für die Wahrheit der Bibel, die da sagt: „Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes; es ist ihm eine Torheit, und kann es nicht erkennen, denn es muß geistlich verstanden sein" (1. Kor. 2, 14). Die Schrift sagt uns nicht nur, daß der Verstand des natürlichen Menschen verfinstert ist, sondern auch, daß der Geist aus dem Abgrunde sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens (Eph. 2, 2). Auch dieses wird im Leben der Menschenkinder offenbar, z. B. beim Bibellesen. Durch den Geist aus dem Abgrunde hat der Mensch von Natur Verbindung mit der Geisterwelt des Abgrundes. Dieser Geist blendet seine Sinne, wie wir erst sahen, und raubt ihm jede Lust und Freude an Gottes Wort. Daher kommt es auch, daß man die Bibel verurteilt, bevor man sie gelesen hat, was man bei einem anderen Buche nie tun wird. — Der Geist, der aus dem Abgrunde ist, macht den Menschen müde und matt, wenn er sich mit dem Worte Gottes beschäftigt. Nimm z. B. am Sonnabend vor Pfingsten eine Schneiderin, die die Woche vorher fleißig arbeiten mußte, und bitte dieselbe am Abend bevor sie sich zur Ruhe legt, drei Kapitel aus der Bibel zu lesen. Sie wird sich weigern es zu tun, und Müdigkeit als Grund der Weigerung angeben. Falls sie es aber verspricht, wird sie beim Lesen einschlafen, wenn sie nicht bekehrt, d. h. eine wahre, überzeugte Christin ist. Gib derselben Jungfrau einen spannenden Roman, von dem sie den Anfang schon gelesen hat, dann wird sie, ohne einzuschlafen, stundenlang lesen können. Woher kommt das? Es kommt daher, teuren Freunde, daß der Mensch von Natur in Verbindung mit der Geisterwelt des Abgrundes steht. Der Geist aus dem Abgrund beeinflußt sein Denken, Fühlen und Wollen. Beweise hierfür ließen sich noch genügend bringen. Schaue einen Mann an, der gern trinkt, er ist nicht gerade ein Trunkenbold — was die Welt Trunkenbold nennt — aber er hat sich schon viel Unannehmlichkeiten in seinem Beruf bereitet durch das Trinken. Trotz seiner guten Vorsätze, trotz aller Energie wird er nicht frei, er muß trinken; er ist ein Gebundener der Sünde. Der Geist aus dem Abgrund hat sein Werk in diesem Manne. Jesus, der Sohn Gottes, ist allein imstande, ihn zu retten. Blicken wir, bitte, einmal in unser Leben, gibt es da nicht irgend etwas, was uns knechtet, wovon wir durch Willensstärke und Energie nicht loskommen? Freund, das beweist, daß der Geist aus dem Abgrunde auch in dir wirkt, daß du Jesum, den Sohn Gottes, noch nicht als Heiland und Herrn in dein Leben aufgenommen hast. Woher diese Macht, gegen die du garnichts ausrichten kannst, wenn es keine Sünde, keinen Teufel, keine Macht der Finsternis gäbe? Sehr, sehr viele Menschen habe ich schon gesprochen, die zitternd vor mir standen und bekannten, wir wollen die Sünde nicht tun, und können doch nicht frei werden, trotz der größten Anstrengungen, die wir gemacht haben. Vor einigen Jahren stand ein junger, gebildeter Mann vor mir und sagte, daß er durch die Sünde der Unkeuschheit total ruiniert sei, sein Nervensystem sei zerstört, und er stehe davor, sein Amt aufzugeben, da er es nicht mehr ausfüllen könne. Trotz aller Mittel, trotz allen Kampfes war er nicht frei geworden, so bekannte er selber. Er wandte sich zu Jesu, dem Erlöser, und wurde dann durch Ihn befreit von seinen Sünden. Jesus hat gesagt: „Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht" (Joh. 8, 34) und: „Wen der Sohn frei macht, der ist recht frei" (Joh. 8, 36).

Fortsetzung folgt.

---

## Die Schwärmer.

Von Christina Roy.

(12. Fortsetzung.)

### Eine Versammlung.

Die Stunden eilten dahin und Stephan und Peter wußten garnicht, wie es Abend geworden war.

„Besorgt eure Pferde, Brüder, und um 7 Uhr kommt ihr mit mir!" sagte Herr Ursiny. „Wir haben auch hier in Podhrad schon eine kleine Versammlung. Mit Frau Pribovsky haben wir die wenigen evangelischen Familien aufgesucht und kommen nun zweimal in der Woche zum Worte Gottes zusammen. Jetzt kommen, dem Herrn sei Dank, auch viele Katholiken zu uns. Auch die Frau, bei der wir zusammenkommen, ist katholisch und nicht ferne vom Reiche Gottes. Ihre Tochter war an einen evangelischen Lehrer verheiratet, und die Enkelin, die sie bei sich hat, ist evangelisch und begleitet auf dem Harmonium unseren Gesang. Das Häuschen, wo wir zusammenkommen, hat für Frau H. und ihre Enkelin, eigentlich aber für uns, eine dem Herrn wohlbekannte Wohltäterin gemietet."

Wer kann es aussprechen, wie glücklich Stephan war, daß er wieder einmal in eine Versammlung mit gläubigen Brüdern gehen konnte!

Aus der Apotheke gingen um 7 Uhr die drei, Tante Pribovsky, der ältere Lehrling Jindrich, der jüngere Ferko und die Magd. Peter konnte kaum den Augenblick erwarten, wo auch er eine solche christliche Versammlung sehen sollte, von welcher Stephan ihm so viel erzählt hatte, und daß er Herrn Ursiny das Wort Gottes predigen hören sollte.

Sie hatten nicht geahnt, was sie in Podhrad finden würden; sie waren gerne hergekommen; aber wie anders würden sie sich noch beeilt haben!

Endlich standen sie vor dem Häuschen. Sie gingen durch einen Vorraum in eine schön erleuchtete, mit ungestrichenen Bänken versehene Stube. Die Plätze waren schon fast alle von meist schlichten Leuten besetzt. Beim Fenster stand ein Tisch mit einer Lampe und einer Bibel, daneben stand ein Harmonium, an dem ein städtisch, aber einfach gekleidetes junges Mädchen saß.

Ja, das Zimmer und die Menschen darinnen paßten gut als Umgebung für Jesus von Nazareth, für den, als Er geboren wurde, obschon die Erde voll war von prächtigen Gebäuden und Palästen, nirgends ein Raum zu finden war, außer in einem Stall von Bethlehem.

Peter kam es vor, als sei er im Himmel, so still und angenehm war es hier. Als sie eintraten, entstand ein Geräusch, alle begrüßten ehrerbietig den jungen Provisor. Stephan und Peter mußten auf der ersten Bank Platz nehmen; denn Ursiny hatte zu Hause gesagt: „Wenn ich geendet habe, werden wir ein Lied singen und dann wirst du, Stephan, zu uns reden, und auch Peter wird Zeugnis ablegen von der Gnade, die ihm widerfahren ist!"

Als sie sich gesetzt hatten, verteilte Jinrich die Lieder. Herr Ursiny betete, dann begann Fräulein Aneschka zu spielen und die Versammlung stimmte ein Lied an. Peter schloß die Augen und hörte so zu; besonders ein Vers machte tiefen Eindruck auf ihn:

„Kehre wieder, irre Seele!
Deines Gottes treues Herz
Beut Vergebung deinem Fehle,
Balsam für den Sündenschmerz.
Sieh auf Den, der voll Erbarmen
Dir mit ausgestreckten Armen
Winket von dem Kreuzesstamm;
Kehre wieder, fürchte nicht,
Daß der Gnäd'ge dich verdamme,
Dem Sein Herz vor Liebe bricht!"

O, wie glücklich war Peter, daß er schon gekommen war, daß er glauben und fühlen konnte, daß seine Seele gleich einer Tochter, die lange Zeit verirrt war, zum Vater zurückgekehrt und von ihm angenommen worden war. Als nach dem Verlesen eines Passionstextes der junge Provisor anfing, über das Wort Gottes zu sprechen, wagte Peter kaum zu atmen, um kein Wort zu verlieren. Wie einfach und klar, fast wie zu Kindern, und dabei so lieb und schön sprach er! Bis zum Morgen hätte Peter zuhören mögen, er fühlte, wie sein Herz in Liebe zu dem teuren Erlöser, dem Herrn Jesus, entbrannte, der für ihn so gelitten hatte und nichts von ihm zum Dank verlangte als sein sündiges, schwaches Herz. Peter war so in Gedanken versunken, daß er garnicht merkte, daß Ansprache und Gesang zu Ende waren.

Er fuhr zusammen, als von dem Tisch die helle Stimme Stephans erklang wie eine Glocke auf den Bergen: **„Wer Meine Gebote hat und hält sie, der ist es, der mich liebet. Wer Mich aber liebet, der wird von Meinem Vater geliebet werden, und Ich werde ihn lieben und Mich ihm offenbaren."**

Als Stephan das gelesen hatte, schaute er sich um und schwieg eine Weile, dann las er weiter:

**„Sprach zu Ihm Judas, nicht der Ischariot: Herr was ist es, daß Du Dich uns offenbaren willst und nicht der Welt?"**

Und wieder hielt Stephan inne. Die Augen aller, die im Zimmer waren, ruhten auf ihm.

**„Da antwortete Jesus ihm und sagte: Wer Mich liebet, der wird Mein Wort halten; und Mein Vater wird ihn lieben, und Wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen. Wer aber Mich nicht liebet, der hält meine Worte nicht."** Joh. 14, 21—24.

„Euer und mein verehrter Freund, Herr Ursiny, forderte mich auf, euch einige Worte zu sagen. Es ist mir sehr leicht; denn dieser Text ist ein guter Führer für uns. Wir alle, die wir hier sitzen, haben die Gebote des Herrn Jesus. Halten wir sie aber auch? Dann begann er zu erklären, wie der Sohn Gottes geliebt hat, und daß Er für Sein Leiden von uns nichts verlangt, als unsere Liebe.

Der Herr Jesus sagt, daß, wer Seine Gebote hat und sie hält, der es ist, welchen Er liebt. Kann Er das von euch sagen? Ach, teure Freunde, liebt ihr Ihn, und beweist ihr Ihm das? Ich fürchte, nicht alle.

Ich bin noch so jung und habe doch schon ein Leben voller Gottlosigeit hinter mir. Auch ihr habt ein Leben voller Sünde hinter euch; und habt ihr schon ein neues Leben angefangen, wenn ja, wo ist die Liebe zum Herrn Jesus?

**„Wer Mich liebt, sagt weiter der Herr Jesus, der wird von Meinem Vater geliebt werden."**

Habt ihr schon darüber nachgedacht, was das bedeutet, von dem himmlischen Vater geliebt zu werden, geliebt am Tage bei der Arbeit, geliebt in der Nacht bei der Ruhe, geliebt im Hause, geliebt auf dem Felde, bei jedem Schritt — habt ihr das schon bedacht?

O, das ist Seligkeit, zu wissen, daß Gott nicht nur gegenwärtig ist bei uns elenden, armen Würmern, sondern daß Er uns wie ein Vater liebt. Was kann mir Böses geschehen, wenn solche Gnade mich schützt? Gott der Herr legt segnend Seine Hand auf mein Haupt, wer will mir dann schaden? Er versüßt die Leiden, hilft in Armut jeden Tag aus, in der Krankheit stärkt Er, und wenn der Tod kommt, muß auch der Ihm dienen, mich in meine ewige, herrliche Heimat zu bringen.

Als ich Soldat war, sehnte ich mich im ersten Jahr sehr nach Hause, ich sehnte mich sehr nach den heimatlichen Bergen und Wäldern. Jetzt bin ich zu Hause; ich liebe die Berge und Wälder noch ebenso wie früher, aber mein Herz sehnt sich nun nach den höheren Bergen, dort in meiner himmlischen Heimat, und zwar deshalb, weil ich weiß, dort, dort lebt der Vater, der mich von Ewigkeit geliebt hat und liebt.

Also haltet die Gebote des Herrn Jesu, der himmlische Vater wird euch lieben, und ihr werdet immer glücklich sein!

**„Und Ich werde ihn lieben und Mich ihm offenbaren."**

Als das der Herr Jesus sagte, wunderten sich die Jünger; denn sie konnten es nicht begreifen, daß der Herr Jesus sich ihnen, den ungelehrten, armen Leuten, offenbaren wollte und nicht der großen und gelehrten Welt. Das ist eben der große Unterschied: etwas vom Herrn Christus wissen oder die Offenbarung des Herrn Jesu zu haben. Hier bei uns weiß die ganze Welt von Christus, aber es sind wenige, denen Er offenbart ist. Das ist so: Ich kenne viele Pflanzen in den Bergen, aber ich weiß nicht, wofür manche gut sind; meiner Großmutter sind alle bekannt, welche eine Heilkraft haben.

Nun, wenn ich die Pflanzen nicht kenne und über sie hinweggehe, so werde ich sie vielleicht zertreten; aber sie wird sie aufheben und für Heilung irgend welcher Wunden gebrauchen. Wem der Herr Jesus sich nicht offenbart hat, der übersieht Ihn, oder — ach wehe, wehe, daß ich es sagen muß, er tritt Ihn mit Füßen! Ist Er euch allen offenbart? Wißt ihr, daß in Ihm Kraft ist zu heilen? Er heilt alle Wunden der Sünde.

Ich wunderte mich darüber, was meine Großmutter mit den Pflanzen tat: sie wusch sie sauber und zerrieb sie zwischen Steine, bis aus ihnen aller Saft herauskam; dann bereitete sie eine Salbe für die Wunde. So lebte auch der Herr Jesus rein und unbefleckt in dieser Welt, und nachher gab Er, wie wir vorhin gehört haben, Sein Blut für uns alle, und dieses Blut ist die Salbe für die Sündenwunde. Legt diesen Balsam auf euer Herz, so wird es geheilt; ihr kennt den Herrn Jesus und werdet Ihn lieben.

Fortsetzung folgt.

treu zu sein im Dienste des Herrn, indem er uns mitteilte, daß er bereits 9 Jahre S. S. Lehrer sei und eine Klasse habe von 12 Mädchen, die nun alle Mitglieder der Gemeinde seien, die letzte solle getauft werden. Während diesem allen wurde vom Chor nicht mit schönen Liedern gespart, die zur Ehre des Herrn vorgetragen wurden. Zum Schluß wurde noch das Lied angestimmt: „Wie selig ist das Volk des Herrn!“ Dann wurde gegenseitig gedankt für Besuch und Aufnahme und viele Grüsse abgestattet. Nachdem wir noch das Lied: „Nun, liebe Brüder, scheiden wir, lebt wohl,“ gesungen, ging's ans Abschiednehmen und wir bekennen mit dem 23. Ps.: der Herr ist mein Hirte, er weidet uns auf grüner Aue. Gottes Geist arbeitet hier unter den Menschenkindern und wir hoffen, der Herr wird noch Großes tun. Wir empfehlen uns der Fürbitte aller Kinder Gottes und dieweil wir so abgelegen sind, laden wir herzlich alle ein, die uns lieb haben und die den Trieb haben die frohe Botschaft auszubreiten. Wer Lust hat uns zu besuchen, der schreibe an unsern Diakon Br. Ludwig Reimche, dann wird gleich an oben genannter Station eine Fuhre sein. Es denke nur keiner, es belohnt sich nicht, der wird alles belohnen. Der Arbeit ist hier viel.

**Adresse:** Ставропольской губ. Воронцово-Александровское поч. отдѣл., кол. Либенталь.

Wilhelm Retzlaff.

**Gemeinde Ustkulalinka, Station Neu Norka.**

Die Betrachtung der Ausgießung des H. Geistes am Pfingstfeste zu Jerusalem ist noch immer ein Segen. Wenn Gott Wunder Seiner Gnade ergehen läßt, so freuen sich auch jetzt noch Seine Kinder. Auch wir dürfen von Gottes Barmherzigkeit rühmen mit Ps. 126, 2. 3. Der 17. Mai war auch in Neu Norka solch ein Zeichen des Segens, denn nach langer Dürre ließ der Herr Seinen Segen strömen, so daß ich mit 21 begnadigten Seelen, die im Blute Jesu Christi Vergebung ihrer Sünden empfangen hatten, vor einer sehr großen Schar ins Wassergrab steigen, um sie in den Tod Jesu zu taufen. Gott der Herr, der Sein Werk angefangen, wird es auch weiter führen, denn noch eben soviel würden wir taufen können, wenn die, die noch gehindert werden, hinzu kommen könnten. Wir beten, Gott möge ihnen helfen und die Hindernisse hinwegräumen, um Jesum in allem nachfolgen zu können. A. Hirsch.

**Die Jünglingskonferenz der Weichselgebiet-Vereinigung in Zdunska-Wola**, welche am 11. Juni n. St. ihre Sitzung abhielt, beauftragte mich, einiges darüber im Hausfreund zu schreiben. Zwar kann nicht viel von dieser Konferenz berichtet werden, da unsere Jünglinge bei derselben in einer doppelten Weise enttäuscht wurden. Erstens wurde diese Konferenz an die Vereinigungskonferenz eng angeschlossen in der Hoffnung, daß sie von Eltern und Predigern gut besucht würde. Es stellte sich aber dann heraus, daß außer einigen Predigern niemand zur Jünglingskonferenz zurückgeblieben war. Leid taten mir die Jünglinge, daß sie in ihrer Hoffnung getäuscht wurden und sich mit verwaisten Kindern verglichen.

Die andere Enttäuschung bestand darin, daß auch viele Jünglinge der Arbeit wegen nicht zur Konferenz kommen konnten, weil sie auf keinen Feiertag traf, wie es sonst üblich ist. Trotz dieser Entmutigung waren es doch segensreiche Stunden. Die Berichte von den Vereinen lauteten sehr verschieden. Im großen ganzen aber hörte man aus allen heraus, daß, wenn das Leben in den Vereinen erhalten und die Jugend aus dem Strudel der Welt gerissen werden soll, für ihre Pflege durchaus etwas geschehen muß. Hierin wurden wir auch durch die Berichte des l. Bruder Heinrichs aus Indien kräftig angefeuert. Er zeigte uns in einigen Bildern das große Elend der Heiden und die große Gnade, die der Herr schon an ihnen durch die Mission getan hat. Er legte uns auch das Gebet Hohel 4, 16: „Stehe auf, Nordwind, und komme, Südwind, und wehe durch meinen Garten, daß seine Würze triefen!“ recht warm ans Herz. Er betonte es immer wieder, daß wir nicht nur beten, sondern auch Opfer bringen müssen, wenn auch in unserem Lande eine Erweckung entstehen soll.

Besonders mutig zeigten sich die jugendlichen Helden, als die Frage zur Sprache kam, ob ein Jünglingsmissionar für unsere Vereinigung angestellt werden solle. Einstimmig wurde dies angenommen und beschlossen, das nötige Geld zum Unterhalt des Missionars soll vorwiegend unter der Jugend aus freiwilligen Gaben und von Ehrenmitgliedern zusammengebracht werden. Es wurde auch beschlossen, daß in jedem Verein ein Kassierer gewählt werden soll, der in seinem Verein für diese Sache fleißig Geld sammeln und es dem Hauptkassierer senden soll, damit der Beschluß auch zur Ausführung gebracht werden kann.

Die weitere Ausführung dieses Unternehmens, so wie auch die Wahl des Missionars wurde dem Komitee übergeben. — Dieses trat am 12. Juni zusammen und der Herr gab den Brüdern die Klarheit und Freudigkeit, daß Br. Eduard Wenske, der in einigen Wochen aus der Predigerschule kommt, wohl der geeignete Mann für dieses Werk sei. Der l. Bruder nahm das Anerbieten aus der Hand Gottes und im Aufblick auf des Herrn Hilfe an, und wird, will's Gott, am 15. August d. J. die Arbeit antreten.

Zum Kassierer für dieses Unternehmen wurde Unterzeichneter vom Komitee gewählt und trete nun vor einen jeden, der ein warmes Herz für unsere Jugend hat, mit der Bitte: Gedenkt der Jugendsache vor dem Herrn, aber nicht nur im Gebet, sondern auch mit der Tat, indem ihr helfend in die Reihen der Ehrenmitglieder tretet. Wer Rbl. 3 pro Jahr zahlt, ist Ehrenmitglied und bekommt nebst Mitgliedskarte die „Jugend-Warte“ gratis zugesandt. Aber auch jede kleinere Gabe wird dankend angenommen und die Namen der Geber in die Liste der unterstützenden Mitglieder gezeichnet. Ganz besonders bitte ich unsere bekehrte Jugend sich dieser Sache herzlich anzunehmen, damit unser Missionar in vollem Segen arbeiten kann. Aber bitte, auch meiner nicht zu vergessen, gedenket daran, daß ich täglich Ausschau halte nach dem Beweise Eurer Liebe für die Jugendsache.

Meine Adresse bitte zu schreiben:

Robert Schlosser,
Petrikau, Sklanna 36.

---

## Einiges über die diesjährige Konferenz der Weichsel-Gebiet Vereinigung.

Angesichts der Erkenntnis, daß Gott an der Zurückeroberung der Seiner Herrschaft entrissenen Erde arbeitet, indem Er sich bemüht, die Menschen auf Seine Seite zu bringen, ist es erlaubt, die von Gott Gewonnenen und die auf Seiner Seite Stehenden als die Armee Gottes anzusehen. Diese Armee Gottes hat die Aufgabe, die Macht der Finsternis zu bekämpfen, die die meisten Menschen noch gefangen hält, und dahin zu wirken, daß endlich das große Entscheidungstreffen zugunsten des Menschen Sohnes herbeigeführt werde. Eine Armee kann aber gewöhnlich dann siegreich sein, wenn sie einheitlich zu operieren versteht. Um

dies zu können, müssen die Führer miteinander Fühlung haben. Die Erkenntnis, wie notwendig es ist, daß man einheitlich vorgeht, veranlaßt, daß, während die Soldaten in den Laufgräbern bleiben und die gewonnenen und zur Orientierung der Gesamtlage der einzelnen Regimenter zusammenkommen. Eine ähnliche Erkenntnis führt die Vertreter der Baptistengemeinden zusammen, um miteinander über verschiedene Notwendigkeiten innerhalb und außerhalb der Gemeinden zu konferieren.

Die diesjährige Konferenz der Baptistengemeinden der Weichsel-Gebiet-Vereinigung fand in Zdunskawola vom 9.—11. Juni statt. Br. Eichhorst, der Prediger der Ortsgemeinde, eröffnete die Konferenz mit Gebet und mit einer Ansprache zur Begrüßung der Abgeordneten und Gäste. Darauf sprach Br. Gutsche über Epheser 3, 14—21. Er betonte unter anderem **die Gottesfülle**, der wir teilhaftig werden sollen, und sprach sich dahingehend aus, daß es von den Jüngern mehr als einstmal heißt: Sie wurden voll des Heiligen Geistes und sagte: Somit haben auch wir ein Recht Gott um die Wiederholung des Pfingstregens zu bitten.

Br. Lübeck sprach dann über **die Gottheit des Heiligen Geistes**. Er legte darauf Gewicht, daß man in der Hand der Schrift daran festzuhalten habe, daß der Heilige Geist eine Person sei. Da Br. Lübeck nach der Schrift Belehrung und aus persönlicher Erfahrung das Erfülltwerden mit dem Geiste als etwas, was die Wiedergeburt nicht immer mit sich bringt, hervorhebt und eine Wiederholung des Erfülltwerdens als möglich und wirklich betont, so war die Aufmerksamkeit der Brüder in der Debatte vorwiegend der Tatsache der Wiederholung des Pfingstsegens zugewandt. Es war die vorherrschende Ueberzeugung, daß es ein biblisches Recht sei, daß wir das Erfülltwerden mit dem Geiste mehr als einmal erleben.

Nachmittags sprach der Unterzeichnete über 1. Korint. 3, 1—3. Er versuchte nachzuweisen, daß **trotzdem die Gläubigen in Korinth wiedergeborene Menschen waren, der Apostel Paulus sie dennoch als fleischliche und noch unmündige in Christo hinstellt.** Soll dieser Stand der Fleischlichen und Unmündigen in Christo nicht zur Norm werden, so haben wir den Lehrerberuf unter den Gläubigen ganz besonders zu betonen. Wir sollen nicht nur bemüht sein die Sünder zu Christo zu bekehren, sondern auch die Gläubigen in Christo zu belehren.

Dann sprach Br. Lübeck in klarer, gediegener Weise über das Wachsen in der Gnade und in der Erkenntnis Jesu Christi. Er empfahl dringend der Heiligung nachzujagen und sich nicht mit dem Spruche zu betrügen: „Der Gerechte fällt siebenmal des Tages und steht wieder auf."

Br. Wäljas sprach dann an der Hand von Epheser 1, 15—21 über die Notwendigkeit der Gotteserkenntnis und der Hoffnung.

Darnach referierte Br. Eichhorst über das Thema: **„Wie steht das geistliche Leben in unseren Gemeinden?"** Br. Eichhorst wünschte, daß andere Brüder sich über diesen Gegenstand aussprächen. Nachdem verschiedene Brüder zur Sache geredet, machte Br. Knoff den Schluß der Nachmittagsversammlung, indem er über das Thema: **„Warum kehren die Ausgeschlossenen nicht zurück?"** sprach. In der Ansprache wie auch in der darauf folgenden Debatte wurden manche beherzigenswerte Wahrheiten ausgesprochen. Am Abend predigte vor einer gut besuchten Versammlung Br. Pisch aus Käpenick über den Text: **„Ihr seid das Licht der Welt."**

Am zweiten Konferenztage gab es vormittags Geschäftliches zu erledigen, deswegen war die Zahl der Besucher auf die Mitglieder beschränkt. Nachmittags gelangten folgende Gegenstände zur Verhandlung: 1. **„Die Bruderliebe"**, Br. Aßmann; 2. **„Das rechte Bibellesen,"** Br. Truderung. Br. Truderung legte das Hauptgewicht auf das „Wozu wir die Bibel lesen", darum führte er aus, was die Bibel uns sei: 1. Ein Richtschnur; 2. Eine Speise; 3. Eine gute Waffe; 4. Dient zur Seligkeit. — 3. **Warum ist so wenig Erfolg oder Rückschritt in der Mitgliederzahl?"** Br. Mohr. 4. **„Warum besuchen so wenige Mitglieder die Konferenz?"** Br. Schweiger. Es wurde erkannt, daß die Teilnahme an den Konferenzen für die Mitglieder sehr wichtig sei und den Predigern nahegelegt, die Mitglieder von dem Segen der Konferenz zu überzeugen.

In der Erkenntnis, daß **der „Hausfreund" wie auch andere christliche Zeitschriften** zu wenig verbreitet werden, wurde empfohlen zur Verbreitung der Schriften mehr zu tun. Ein Br. wurde mit der Aufgabe betraut, anspornend auf die Schriftenverbreitung zu wirken und auf der Jahreskonferenz der Vereinigung Bericht zu erstatten. Am Abend predigte Br. Heinrichs aus Amerika.

Am dritten Konferenztage wurde vor der Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten dem lieben Br. Heinrichs das Wort erteilt. Br. J. Heinrichs wurde von dem Komitee der amerikanischen Missionsgesellschaft beauftragt, die Baptistengemeinden in Rußland kennen zu lernen. Br. Heinrichs erklärte, daß die amerikanischen Brüder überzeugt seien, daß das Werk des Herrn in Rußland eine große Zukunft habe, und sie seien bereit, das Ihrige zu tun, um diese große Zukunft für Rußland herbeizuführen. Aber diese Hilfsbereitschaft der Amerikaner darf nicht so verstanden werden, daß wir in Rußland uns auf die Amerikaner verlassen sollen. Umsomehr deswegen nicht, weil er auf seinen Reisen durch manche Gemeinden die Ueberzeugung gewonnen habe, daß es in manchen Gemeinden viele Schätze gebe, die gehoben werden müssen. Es wären Brunnen genug da, deren Wasser deswegen unrein sei, weil man niemandem gestattet es zu schöpfen. Br. Heinrichs erzählt, daß die Baptisten in Amerika die betrübende Erfahrung machten, daß die geizigsten Leute aus Rußland nach Amerika kommen, und es brauche eine geraume Zeit, bis auch ihr Geldbeutel zu Gott bekehrt werde. Es sei unsere heiligste Pflicht, die Leute zum Geben zu erziehen. Er habe in Rußland große Schafherden gesehen und wahrgenommen, wie viele Schafe darunter gelitten haben, daß man sie in der heißen Jahreszeit mit der dicken Wolle habe umherlaufen lassen. Dabei habe er daran denken müssen, daß es nicht nur die Aufgabe der Hirten der Schafe des Herrn sei, daß sie des Herrn Schafe weiden, sondern es sei auch ihre Pflicht, daß die Schafe zur rechten Zeit und in rechter Weise geschoren werden. Wir können dem lieben Br. Heinrichs wohl keine größere Freude bereiten, als daß wir seine Worte beherzigen und dahin wirken, daß, wenn nach etlichen Jahren Br. Heinrichs wieder nach Rußland kommt, er alle Schätze gehoben, in allen Brunnen klares Wasser und alle Schafe in rechter, dem Herrn wohlgefälliger Weise geschoren findet.

Br. Heinrichs ist ein Mann mit warmem Herzen, mit klarem Kopf und energischem Willen, darum freuen wir uns, daß ihm die Aufgabe zugeteilt wurde, Rußland zu besuchen.

Nach der Erledigung des Geschäftlichen dankten wir Gott für die brüderliche Gemeinschaft, für die empfangenen Segnungen und Lichtblicke und gings auseinander mit dem festen Vorsatz, das Gehörte zu verwirklichen und das Gelernte zu verwerten zur Ehre Gottes und zum Segen der Mitmenschen.

G. Saare.

---

## Unser Jugendmissionsfeld.

Indem wir diese Ueberschrift lesen, fallen uns ernste Fragen auf, wie: Warum liegt es so lange Zeit brach? Wo will's hinaus mit unserer Jugend? u. a. m. Wir wissen nicht, ob das Missionsfeld allenthalben brach liegt, aber wenigstens in unserem Wolhynien ist das der Fall. Und wenn auch hie und da Sonntagsschule gehalten wird, das ist alles zu wenig. Es sollten Jugendvereine und mehr Sonntagsschulen ins Leben gerufen werden. Es gibt also viele Stationen, ja sogar Gemeindeorte, wo jahrelang keine Sonntagsschule, geschweige denn Jugendverein stattfindet. Fragt man aber: Warum? so gibt's verschiedene Einwendungen, meistens aber fehlt es an Lehrern und Führern.

Unsere Jünglinge wachsen heran und suchen Zeitvertreib. Wenn nun kein Verein besteht, so suchen sie solchen in allerlei weltlichen Vergnügungen; und wenn keine S.-Schule existiert, so laufen die Kinder auf der Straße herum. Fragt man einmal ein Kind: Wieviel Götter gibt es? so sagt eins „sieben", ein anderes sagt „zwölf", ein drittes weiß es nicht. — Wie ganz anders sieht es aus, wo S.-Schule gehalten wird und wo Jugendvereine existieren. Wahrlich, das ist ein guter Schritt näher zum Himmel. Darum auf zum Werk, teure Geschwister! Gründet mehr S.-Schulen, mehr Jugendvereine, mehr Gesangvereine. Die Kinder werden uns noch danken im Grabe, die wir treulich unterrichtet haben, und umgekehrt die Kinder, die keinen Unterricht von uns erhielten und durch unsere Nachlässigkeit verloren gingen, die werden uns einst verklagen vor Gott im Gericht.

Lieben Brüder, betet für uns! Betet auch, daß der Herr einen tüchtigen Arbeiter, einen Jugendmissionar, nach Wolhynien senden möge, damit das große Feld nicht so lange brach liegen braucht.

Herzlich grüßt alle Mitverbundenen

E. Strefling.

---

## Erholungsstationen.

Solche sind für Reisende ein großes Bedürfnis, gleichviel ob sie zu Wasser und Land, oder auf den Fittichen der Zeit der Ewigkeit reisen, immer sind Ruhepunkte nötig, an welchen wir Erfrischungen einnehmen, belehrende Erfahrungen machen und angenehme Reisegesellschaft finden. So wurde uns von der Station Alt-Danzig zugerufen, aus dem Wagen des alltäglichen Einerleis auszusteigen. Viele sind dieser Aufforderung gefolgt und haben daselbst 3 Tage gerastet, sind in herzlichster Weise empfangen und nach Leib und Seele erfrischt worden. Da ich nun annehme, daß ein ausführlicher Bericht über diese Südrussische-Vereinigungs-Konferenzsitzung folgen wird, so möchte ich nur einige der Dinge nennen, die speziell zu meiner Erfrischung und Stärkung gedient haben. Was für mich gut war, wird auch für andere sein, denn es gab gesunde Kost und Leckerbissen, welche wohl auch den Lieben zu gute gekommen wären, die so schwer aus den Federn der Gemächlichkeit heraus zu holen sind und darum an verdorbenem Geschmack leiden, und nicht an der Festtafel der Gemeinschaft teilnehmen können.

Nun hier, meine Lieben, von der reich besetzten Tafel einige Brocken. Ich werde der Reihe nach die lieben Jünger nennen, die der Festgenossen Diener waren. Beginne mit Mittwoch d. 6. Mai abends und schließe mit Sonnabend den 9. nachmittags. Br. Ißler und Reimer aus Afrika warteten uns zuerst mit dem Brod des Lebens auf. Br. Ißler zeigte nach Römer 5. 19 die Größe und verderblichen Folgen der Sünden einerseits, dann auch die noch größere Macht der Gnade andererseits. Gnade schließt Rettersinn in sich, so endigte die erste Aufwartung mit der Frage, haben wir diese Gnade, weinten wir schon manchen Sünder zu Jesu? Br. Reimer diente und schloß diesen Abend mit den Worten Luk. 13, 6. Er zeigte in herzlicher Weise, daß wir nicht in der Gemeinde, dem Garten Gottes, nur darum sind, um einen Platz einzunehmen, oder etwa als eine Zwergpflanze dazustehen, sondern Frucht zu bringen. Wir stimmten ein in die Worte des Dichters Gl. 354: „Nimm mein Leben." Mit dieser Bitte endete der Vorabend auf unserer Feststation. Der andere Tag wurde durch Br. Schimpke mit einer Gebetsversammlung begonnen. Dazu gaben die Worte Ebr. 13, 8: „Jesus Christus gestern, heute und derselbe in Ewigkeit" reichen Stoff. Der liebe Bruder führte uns in heiliger Stille die Gnadenerfahrungen der Vergangenheit und Gegenwart vor die Seele, zeigte auch in lieblichen und milden Farben, wie Johannis mit dem Finger auf das Gotteslamm, auf den ewigen Schatz unserer Zukunft wies. Unserem lieben Br. Brauer schwebten offenbar die herrlichen Ereignisse am Himmelfahrtstage vor und führte uns auf Grund der Urkunde Luk. 24, 44—53 sicheren Schrittes auf diese wunderbare Anhöhe, und ehe wir's uns versahen, befanden wir uns in der Nähe unseres hochgelobten Jesus, sahen uns im Geiste mit seinen 11 Aposteln und den mehr denn 5000 Brüdern versammelt. Wir nahmen wahr, wie der Herr gleich jenen auch uns das Verständnis öffnete, hörten und verstanden Seine Wünsche und Verheißungen, sahen Ihn mit aufgehobenen Händen uns segnend gen Himmel fahren. Wie erhaben und alles um uns her vergessend war doch die Versammlung auf diesem Berge! Kein Wunder, daß die lieben Jünger wohl noch lange mit angehaltenem Atem aufwärts schauten. Ich bin nicht wenig geneigt diese gehörte Himmelfahrtspredigt möglichst ganz wiederzugeben, wenn ich nicht an mein Wort und wohl auch an den Raum gebunden wäre, obgleich es mir schwer fällt, aus gleich wertvollen Dingen die wertvollsten herauszufinden. Also nur einiges:

Die Zeit von Ostern bis Pfingsten waren für die Jünger Tage der Wonne, denn es war die Zeit des Studiums und der Vorbereitung auf das herrliche Attestat, den Empfang des Heiligen Geistes. Dann, ehe wir die Reden Jesu verstehen können, müssen wir die Reden der Heiligen Schrift verstehen lernen. Wie wichtig ist daher das fleißige Forschen derselben. Auch habe ich, so alt ich bin, noch nicht gehört oder selbst herausgefunden, daß der Herr Jesus nur zweimal segnend Seine Hände erhoben hat. Das eine Mal über die Kinder und das zweite Mal bei der Himmelfahrt. Nach dieser Vormittagspredigt leitete der liebe Br. Henke in höchst interessanter und belehrender Weise die Vorbereitungsstunde für Sonntagsschullehrer, die wohl manchen noch lange angenehm beschäftigen wird. Darnach wurden wir durch Br. Hetterle in die Geschichte Josephs geführt und an das zweifache Erkennen erinnert, wie die Brüder den Joseph zuerst als einen gewaltigen Herrn über ganz Egyptenland und das andere Mal als ihren Bruder erkannten. Ich möchte Augenzeuge gewesen sein; aber werden wir es nicht noch erfahren? So wurden unsere Herzen froh gestimmt und sangen die schönen Worte Gl. 399: „So lange Jesus bleibt der Herr, wird's alle Tage herrlicher." Dann wurde uns durch Br. J. Pritzkau sen. ein anderer Tisch gedeckt und zwar nach dem Muster Apostelg. 28, 11—15. Wir durften die herzlichste Begrüßung entgegennehmen und wurden dann 39 Jahre zurückgeführt, als die erste Konferenz in Alt-Danzig 7 Tage währte, gerade wie V. 14 geschrieben steht. Wir freuten uns über die segensreichen Führungen Gottes während dieser verflossenen Jahre. Er sagte: „Heute, meine

Brüder, wo wir Euch in so großer Anzahl bei uns begrüßen dürfen, geht es uns wie dem l. Paulus in V. 1, als er die Brüder sahe, gewann er eine Zuversicht. Seid herzlich willkommen."

Ferner dienten die lieben Brüder J. Müller und Füllbrandt mit dem Wort des Lebens nach Jes. 40, 1. 29. „Tröstet, tröstet mein Volk! spricht euer Gott"; und „Er gibt dem Müden Kraft und Stärke genug dem Unvermögenden." Das war mir wie Stationsmusik bei unserer reich besetzten Tafel. Sehr interessant war auch die Vergnügungsreise Freitag d. 8. abends nach Afrika. Ohne ein schwankendes Schiff betreten zu dürfen, führte uns der l. Br. Reimer, wie im Fluge, über alle Klippen und Gewässer hinweg, bis in die verschiedensten Gegenden des Innern Afrikas hinein. Nachdem die Sonne und aller Lichterschein erloschen, sahen wir vor uns auf großer weißer Wand ihre verschiedenen Wohnungen, Kirchen, Schulen, Leute, Kleidung, Beschäftigung, Christen und Heiden erscheinen und verschwinden. Es war ein belehrender und zugleich interessanter Anschauungsunterricht, nach welchem, wie ich hoffe, unser Herz noch wärmer für Kamerun schlagen wird. Doch nun war der Sonnabend nachmittag gekommen, und wenn ich die lieben Jünger nannte, die der Festgenossen Diener waren, so habe ich nun noch eine Dienerin zu nennen, Schw. Wenske aus Lodz. Sie hatte die liebe Kinderschar um sich gesammelt und dann ging's mit wehenden Fahnen in den Wald unter lautem Jubelklang. Die Witterung war wie geschaffen zu diesem Unternehmen. So sangen wir daselbst Dankeslieder unserem Gott. Die Kleinen erfreuten uns unter der Leitung der l. Schwester durch Hersagen und Deklamationen. Die teuren Brüder Henke, Brauer und Füllbrandt redeten kindliche Worte zu der werten Kinderschar. Dann führte Schw. Wenske und ein anderer Bruder (seinen Namen weiß ich nicht) die frohe Jugendschar ins Freie. Da kamen die flinken Füßchen zur Geltung. Man sah sie wie die Lämmer hüpfen und gewiß, unsere Herzen hüpften auch und werden noch lange froh sein, auf der Anhaltestation Alt-Danzig ausgestiegen zu sein, denn wir haben daselbst Erfrischungen eingenommen, belehrende Erfahrungen gemacht, angenehme Bekanntschaft geschlossen und neue Reisegesellschaft kennen gelernt. Auf Wiedersehen!

Eduard Riedel.



## Briefkasten.

**Zur Kasse:** Pabianice 16.60, Kuruwek 3.40, Mjeshonsk 2.90.

**Für Petersburg:** S.-S. Beschu-Eli 5. —

**Für Polenmission:** Gem. Radawczyk 40.—, E. Witkowski 10.—, J. Milbrandt 50.—, Gem. Pabianice 10.—, J. Eisemann 5.—, Br. A. und O. 50.—

Herzlich dankend erhalten. Heinrich Pufahl.

**Für die Predigerschule** erhalten: H. Schimpke für Karl Fuhrmann, Bessabotowka 25.—, G. Freigang, Kolowert, für: A. Schalien 1.—, G. Romund —.50, G. Schulz —.50, E. Emke —.50; Schw. Freigang für Sonntagseier 1.35, Theodor Exler, Warowsk 17.—, Paul Quiring, Nikolajew durch F. Brauer 5.—, M. Förster, Lodz, für Soldat Fr. Neumann 1.—, M. Ißler, Neufreudental, Geburtstagsgelder von: Agnes Fischer —.61, Christina Fischer —.56, Christina Klingmann —.56, Elisabeth Schweigert —.50, Gottlieb Müller —.32, Kath. Lenhardt für Sonntags-Eier —.50, Ungenannt 10.—, S.-S. Scharowa 1.—, Christina Sipple 2.—, Ph. Hornbacher 5.—, Georg Herrmann 3.—, Marg. Lamagina —.42, Anna Ißler 1.—, August Gottschling, Porotsche 10.—, Daniel Gottschling, Porotsche 5.—, Anna Strohbach, Zyrardow 3.—, Christine Johann Rosner, Karolew für Sonntagseier 1.—

Herzlichst dankend F. Schweiger,
Zyrardow bei Warschau.



Redakteur und Herausgeber: **Woldemar Baron Uexküll.** — Druck von **J. A. Frey u. Co.,** Riga, gr. Königstr. Nr. 28.

## Aus der Werkstatt.

Lieber Hausfreund!

Heute brachte ich wieder in derselben Tasche deine Nr. 20 mit dem „Christl. Botsch." Nr. 23 nach Hause. Weil es mir so geht wie dem l. Br. H. F. in Stolp in Pommern, der auf S. 184 des letzgenannten Blattes seine Gefühle ausspricht, so suchte ich dich zuerst nach Berichten vom Felde ab, aber wie so oft schon — vergeblich. Warum denn? Gehen dir denn keine Berichte zu? Dann verstehe ich, weshalb dein Werkmeister so viel pochen und hacken muß, um deine 8 Seiten voll zu bekommen, daß er schon ganz krank von Ueberanstrengung wurde. Ich möchte dir einen guten Rat geben, den ich mir bei den Blättern der Welt geholt habe. Mache einmal auf den Konferenzen ein großes Geschrei, und ernenne und verpflichte dir in allen Gemeinden der Union je einen ganz bestimmten Korrespondenten, der mindestens alle halbe Jahre einmal einen brieflichen oder Karten-Bericht an dich senden muß.

So ohne Berichte kannst du mich nicht befriedigen, ich brauche zu wissen, wie es unserm Volke geht.

Dann noch eins, das mir sonst den Hals zuschnürt, wenn ich's dir verschweige. Du erscheinst auch zu spät. Ich meine das so: Zwischen dem Redaktionsschluß und dem Versandt des Blattes verstreicht zu viel Zeit und dadurch wirst du alt, während du doch eine Zeitschrift mit Neuigkeiten sein willst und sollst. Ist da keine Besserung möglich?

Und noch eins: Hattest einmal angefangen, schöne Bilder zu bringen; Bilder von Brüdern, die man gerne kennen möchte, würden deinen Ruf sehr erhöhen. Willst du darin nicht neuen Anfang machen?

Schließlich noch eins? Wie war denn die Vorstellung und Bitte des Br. Henke in deinen Briefkasten, den du doch auf deiner allerletzten Seite aufgehängt hast, gefallen? Beinahe hätte ich sie dort übersehen, da ich im Briefkasten in der Regel nur Dinge vermute, welche einen oder mehrere ganz bestimmte Persönlichkeiten, nicht die Allgemeinheit, angehen.

Ich verbleibe nach wie vor dein treuer und aufrichtiger J. H."

So ist's recht mein lieber Br. J. H.! Dein Brief klingt in den Ohren des Werkmeisters wie Orgelton und Zimbelklang. Wenn erst einmal die lieben Leser anfangen auf dies und das aufmerksam zu machen, wird es anders werden. Alle Fehler könnten abgestellt werden, wenn das geschätzte Unionskomitee sich einen Werkmeister berufen wollte, der Zeit genug hat, immer wieder bei den arbeitenden Brüdern vorstellig zu werden und der die Konferenzen besucht und überall öffentlich und sonderlich für den „Hausfreund" Propaganda macht.

Zwischen Schluß der Redaktion und Versand des „Hausfreund" liegen 12 Tage. Davon gehen 6 Tage auf Einsendung des Manuskripts und Hin- und Hersendung der Korrektur. Wenn der Werkmeister bei der Druckerei oder die Druckerei bei ihm wäre, würden also diese 6 Tage gespart und die Artikel könnten eine Woche früher erscheinen. Da aber „Der Hausfreund" nach dem alten Styl herausgegeben wird, steht er zwei Nummern zurück gegen die Blätter des Auslandes, was aber keinen Einfluß auf den Inhalt hat.

Auch andre Mängel sind auf das Konto der Entfernung zwischen Redakteur und Druckerei zu schreiben. Daß z. B. der Artikel des l. Br. Henke dem Briefkasten angehängt worden ist, statt vor der Umschau zu stehen, ist ein Fehler, der nicht vorkäme, wenn der Redakteur das Blatt vor Drucklegung nochmals sehen könnte.

Schließlich bitte ich alle lieben Mitarbeiter die Winke dieses Briefes beherzigen zu wollen. Eine Postkarte oder ein kurzer Brief von den Segnungen auf den Arbeitsfeldern ist immer erbeten und Leid und Prüfungen tragen wir gern gemeinsam, da wir eine Familie sind.

---

## Wo bauen wir unser Seminar?

Diese Frage bringt der „Hausfreund", und mancher wird sich mit dem Gedanken beschäftigen: wo wird der passendste Ort dafür sein? Ein sehr passender Ort wäre bei dem Städtchen Horoschek im Kreise Shitomir. Hier ist ein Herrengut mit 50 Dessiatinen Land, guten Gebäuden und großem Garten, ungefähr 10—12 Morgen. Die Gebäude stehen auf einer Anhöhe am Fluße, rundum Feld mit Obstbäumen bewachsen. Es ist hier sehr gesunde und reine Luft, auch ist es entfernt von allem politischen Gewirre. Die Zöglinge könnten hier praktisch lernen bei der Arbeit im Garten und auf dem Felde. Weil hier schöner Boden ist, könnte die Schule Dienstboten halten und das Land würde so viel einbringen, die Schule zu unterhalten. Der Kassierer würde weniger Arbeit haben und brauchte nicht die vielen Tausende auszahlen.

2. Ist der Ort nur 10 Werst von der Gem. Neudorf mit ihren vielen Stationen entfernt, wo für die Zöglinge des Sonntags viel Arbeit wäre.

3. Sind hier auch russische Gemeinden in der Nähe, so daß auch die russischen Brüder jeden Sonn- und Feiertag ihre Arbeit hätten.

4. Ist Horoschek selbst eine große Station mit eigener Kapelle. Auch wird man wohl noch in diesem Jahr anfangen eine Bahn zu bauen, denn bis jetzt ist die nächste Bahn 40 Werst entfernt.

5. Ist der Kaufpreis nicht so hoch wie in einer Großstadt; auch gibt es die Gutsherrin zu jeder Zeit ab, wenn nur Käufer da sind.

Ich berichte dieses im Auftrage unserer Brüder an die Gemeinden und der Herr wolle Seinen Segen dazu geben.

Für denselben Ort schreiben auch die Brüder: G. A. Spingath, Adolf Giebler, Karl Fröhlich, Jakob Bonkowsky.

F. M.

---

## Aus der Sonntagschul Agentur.

„Lieber Br.! ... Br. Henke arbeitet mit großem Feuer, Mut und Erfolg. Er wird das entschwundene Vertrauen zu der S. S.-Missionsarbeit wieder vollständig gewinnen. Kinder und Alte bekehren sich, und das ist jetzt die erste Aufgabe und Notwendigkeit der Arbeit, denn das Durchreisen in flüchtiger Weise hat weniger Zweck, nachdem das S. S.-Wesen mehr oder weniger nach den neueren Systemen organisiert ist. (Aber doch noch nicht allenthalben. Anm. d. Agentur.)

Mit bestem Gruß dein F. B."

Laßt uns jedoch bedenken: Br. Henke ist keine Zitrone, die man ausquetschen soll, Ueberanstrengung könnte ihn leicht für das Werk unbrauchbar, nämlich am Leibe krank machen. Betet für ihn!

---

## Das europäische Komitee des Baptisten-Weltbundes

hat eine Beratung gehabt, betreffs Reisens europäischer Baptisten nach England, um dort Geld für denominationelle Zwecke zu sammeln. Da solche Besuche etwas zahlreich werden können, findet das Komitee, daß jeder Baptist, der in England sammeln will, die Erlaubnis seines Bundes oder seiner Vereinigung haben sollte, und auch, ehe er seine Reise antritt, sollte er die Erlaubnis des europäischen Komitees des Weltbundes, ersuchen, und irgend welche, von dem Komitee auf gestellten, die Dauer und Jahreszeit seiner Reise betreffenden Bedingungen annehmen.

Ich nehme an, daß Sie diese Prozedur als nötig ansehen werden, um Verwirrung zu vermeiden, und daß Sie Ihre Landsleute, die in der Zukunft nach England zu kommen beabsichtigen, darauf aufmerksam machen wollen.

Gottes Segen an alle Brüder wünschend, bleibe ich Ihr
J. H. Shakespare.

---

## Die Glaubensarmut in unseren Gemeinden.

Referat gelesen auf der Ver. Konf. in Alt-Danzig v. C. Füllbrandt.

Wenn ich bei dieser Gelegenheit über das genannte Thema einiges sage, so möchte ich zunächst darauf aufmerksam machen, daß Glaubensarmut nicht mit Glaubenslosigkeit verwechselt werden darf. — Glaubensarmut, so beklagenswert sie auch an und für sich ist, ist doch ein Beweis, daß Glaube da ist, wenn er auch bei weitem nicht ist, was er sein sollte; während Glaubenslosigkeit den Zustand des völligen Getrenntseins von Gott, das Totsein in Uebertretung und Sünde bezeichnet. Vielleicht drängt sich nun aber die Frage auf:

1. **Ist Glaubensarmut tatsächlich in unseren Gemeinden vorhanden?** — Ist es vielleicht nur Schwarzseherei, die eine Gefahr sieht, die garnicht besteht? Oft, wenn wir einen Gegenstand nicht sehen, so gibt es doch untrügliche Merkmale, die sein Vorhandensein beweisen. Wenn wir den Abdruck eines Menschenfußes im Sande sehen, wissen wir gewiß: hier war ein Mensch; wenn wir in stockfinsterer Nacht mit einemmal lieblichen Rosenduft riechen, wissen wir, daß blühende Rosen in der Nähe sind; und wenn wir plötzlich lautes Hundegebell hören, darf man uns nicht sagen, daß Hunde da sind. Wenn wir offne Augen und Ohren und ein empfindsames Gemüt haben, ist es nicht schwer, die traurigen Merkmale der Glaubensarmut wahrzunehmen und ich denke, wir tun gut, die Augen nicht davor zu verschließen. —

1. Da ist zunächst der Weltsinn, der sich in allerlei Weise in unseren Gemeinden breit macht. a) Wenn man den Gesprächen lauscht, kann man alles mögliche hören: wo gutes Land und schöne Pferde sind, wo die Ernte gute Aussicht hat, wo sich vorteilhaft eine gute Dampfmühle oder Fabrik bauen ließe u. s. w.; man kann oft Scherz und Narrentheidinge hören, leichfertige Unterhaltung und weltliche Politik; aber wo hört man voll feuriger Begeisterung von den großen Taten Gottes reden? — Wo findet sich jener Drang, der es unmöglich macht zu schweigen von dem, was man erlebt und erfahren und von dem das Herz so voll ist, daß der Mund davon übergehen muß?

b) Wenn man dann die äußere Erscheinung ansieht und so wenig finden kann, was an das Wort erinnert: „stellet euch nicht dieser Welt gleich" oder: „Der Schmuck soll nicht auswendig sein mit Haarflechten und Goldumhängen oder Kleideranlegen;" (und wenn damals schon Mode gewesen wäre Hüte zu tragen, hätte Petrus gewiß hinzugefügt: „oder Federn von Vögeln, oder gar getötete Vögel auf den Hüten"), „sondern der verborgene Herzensmensch, das ist köstlich vor Gott"; so drängt sich doch die Frage auf: Wo sind denn eigentlich die Jünger Jesu, von denen es hieß: „sie kannten sie wohl, daß sie mit Jesu gewesen"? — Wenn Brüder in Gesellschaft nicht mehr den Mut haben einen angebotenen Schnaps zurückzuweisen, — vielleicht sogar voll Verlangen danach greifen, — wenn aus der Tasche statt der Taschenbibel die Zigarren- oder Tabaksdose hervorguckt, — wenn Schwestern eifrig bemüht sind, jede neue Mode möglichst schnell an sich zur Schau zu tragen und es eine der anderen zuvorzutun sucht, — dann ist doch wohl die Frage am Platz: „Was würde — besser wird — Jesus dazu sagen?" — Es sei ferne von mir, jener einseitigen, äußerlich scheinenden Frömmigkeit das Wort zu reden, die den Wert des Christentums in einfache, oft geschmacklose und nachlässige Kleidung verlegt; was schließlich ebensosehr dem Geiste des Evangliums entgegen ist, wie der geckenhafte Aufputz der Modenarren. Derselbe Apostel, der die Gleichstellung mit der Welt verbietet (Röm. 12, 2.), befiehlt ein zierliches Kleid mit Scham und Zucht, aber nicht mit Zöpfen, Gold, Perlen oder köstlichem Gewand (1. Tim. 2, 9). Wenn jener Prediger einer Dame, die gläubig geworden war, und ihn betreffs der Kleidung fragte, den Rat gab, sich so zu kleiden, daß hernach niemand sagen könne, was sie eigentlich angehabt, meinte er damit eine schöne, ihrer Stellung entsprechende Kleidung, ohne allen auffallenden Putz und ohne auffallende Farbe. Ich habe eine Fürstin kennen gelernt, die ihrer Würde und Anmut keinen Abbruch damit tat, daß sie ein ganz einfaches, — obwohl sonst sehr gutes und schönes Kleid trug, um niemand anstößig zu sein, um Jesu willen.

Ich erinnere mich einer jungen Schwester, die an ihrem Hochzeitstage keinen Kranz tragen wollte, obwohl ihr Bräutigam und all ihre Freunde und Freundinnen es so sehr wünschten. Als man mich bat, ihr doch zuzureden, daß sie den Kranz aufsetzen lasse, da es sonst leicht übel aufgefaßt und falsch gedeutet werden könne, erwiderte sie unter Tränen: „Mein Heiland hat für mich eine Dornenkrone getragen und ich sollte mein Haupt gleich der Welt mit Blumen schmücken? Ich tue es nicht, mag man von mir denken und sagen, was man will. — Vielleicht lächelt mancher darüber und sagt: das war übertrieben, einseitig und beschränkt, und vielleicht war es so; aber eins weiß ich: Die Schwester war mit ihrer Beschränktheit dem Herrn Jesu näher, wie mancher weitherzige Christ, in dem so vieles Raum hat, daß möglicherweise Jesus nicht mehr Platz hat und draußen stehen muß. Sie tat es aus Liebe zum Herrn und ich konnte ihr nur recht geben. Ihrem Fleisch mag das Opfer schwer genug geworden sein, aber ihr Glaube erwies sich als stark genug und sie hatte Sieg.

c) Beobachtet man manche Kinder Gottes im Leiden, so hat man oft einen weiteren Beweis der Glaubensarmut. Ist jemand krank, oder nur unwohl, so soll der Arzt oder allerlei empfohlene Mittel so schnell wie möglich helfen. An den Herrn, als den rechten Arzt, denkt man oft erst, wenn Arzt und Mittel nicht helfen. — Der Herr ist nicht der Erste, sondern der Letzte, in größter Not erst. — Daß die Krankheit eine Heilsabsicht Gottes sein mag, vielleicht ein Mittel, durch welches der Herr einen bestimmten Zweck erreichen will, — daran denkt man erst, wenn auch das Gebet um Genesung nicht Erhörung findet. Kommt gar der Bote Tod und nimmt seine Beute, wie oft tritt dann erst die Glaubensarmut zu Tage in hoffnungslosem Jammern, Klagen, ja sogar Haareraufen und verzweiflungsvollem Geschrei.

d) Auch bei Verlusten allerlei Art kann man das Armsein im Glauben wahrnehmen. Anstatt die Hoffnung auf den lebendigen Gott zu setzen und Ihm allein in allem völlig zu vertrauen, vertraut man auf vorhandene Mittel und gute Freunde und wenn die entrissen werden oder versagen, ist Freude und Trost dahin und ein Unterschied zwischen Welt- und Gotteskindern ist kaum zu merken.

2. Dann kommen wir auf ein weiteres Gebiet, daß uns Glaubensarmut in unseren Gemeinden offenbart; ich meine **große Gleichgültigkeit in geistlichen Dingen**, der man so viel begegnet. Da ist ein Bruder, er hat sich was zuschulden kommen lassen, wird ermahnt, will sich aber nicht beugen und seine Schuld bekennen; endlich kommt er vor die Gemeinde und steht auf dem Punkt, daß ihm die Hand der Gemeinschaft entzogen werden soll. Anstatt nun umzukehren, setzt er sich mit der Erklärung über die Gefahr hinweg: „Wenn mich die Gemeinde auch ausschließt, wenn ich nur nicht vor Gott ausgeschlossen bin." — Ein anderer kann nicht

recht im Frieden mit seiner Umgebung auskommen und zieht deshalb fort; oder er meint hier nicht genügend sein Auskommen zu haben, und will sein Glück anderwärts versuchen. Die Gemeinschaft, die er hatte, schätzte er nie hoch und als ihm gesagt wurde, daß da, wo er hingeht, keine Versammlung ist usw., ist die einzige Antwort: „Von der Versammlung kann ich doch nicht leben, ich muß sehen, wie ich für meine Kinder sorgen kann.“ Oft gehen einem solchen später die Augen auf und er beklagt — zu spät — seine Torheit; oft aber geht es auf dieser Bahn tiefer abwärts und Gott allein weiß, wo es endet. — Auch am Familienaltar zeigt sich diese Gleichgiltigkeit. Die Hausandacht wird selten gehalten oder ganz aufgegeben, ebenso das Tischgebet. Dabei ist es denn ganz selbstverständlich, daß Gottes Wort wenig gehandhabt wird. Könnte unter solchen Umständen wohl von starkem Glauben oder von reich sein im Glauben die Rede sein? —

3. Als drittes Merkmal der Glaubensarmut möchte ich noch Unwissenheit nennen. Nicht immer ist Weltsinn oder Gleichgültigkeit schuld, wo die Glaubensarmut so groß ist. Unwissenheit mag die am meisten entschuldbare Art der Glaubensarmut sein, aber jedenfalls ist sie äußerst gefährlich und kann sehr verhängnisvoll werden. — Jene arme Frau, die beinahe verhungert wäre, weil sie das von ihrem Sohne erhaltene Papiergeld nicht kannte, war sehr bedauernswert und wäre trotz ihrem beträchtlichen Reichtum umgekommen, wenn nicht der Prediger sie rechtzeitig über ihre Schätze belehrt hätte. Aber wie viel elender ist ein Kind Gottes daran, das sich in Unwissenheit über seine Reichtümer in Christo befindet? Wie viele gibt es, die aufrichtig bekehrt sind, aber sie führen kein frohes Christenleben zur Verherrlichung Gottes, einfach, weil sie weder ihre Vorrechte noch ihre Aufgaben, — weder die Allmacht, die ihnen in Christo zur Verfügung steht, noch die List und Macht Satans, der ihnen zwar zu mächtig, in Christo aber ein besiegter Feind ist, erkennen. Es ist beachtenswert, daß Paulus so großen Wert auf die Erkenntnis legt und so oft für die Gläubigen um erleuchtete Augen ihres Herzens und ihres Verständnisses bittet. Selbst dem Herrn Jesus wird in der Weissagung Jesaia 53, das Gerechtmachen vieler, seiner Erkenntnis zugeschrieben. Nur zuviele sind in ihrer Unwissenheit zufrieden und sahen es am Ende gar als eine Tugend an, daß sie sich darin als genügsam ansehen. Ich glaube, wenn wir vor Gott und unserem Gewissen ehrlich sind, müssen wir bekennen: Glaubensarmut ist eine traurige Erscheinung in unseren Gemeinden und wir können und wollen sie nicht leugnen.

Fortsetzung folgt.



## Gemeinde.

**Lodz.** Der diesjährige Himmelfahrtstag war für den Jungfrauenverein unserer Gemeinde ein großer Jubeltag. Es galt dankbaren und anbetenden Herzens jener fernen Zeit zu gedenken, in der der Verein vor 40 Jahren von dem lieben Bruder Roner und fünf Schwestern gegründet wurde. Die ersten Vereinsstunden wurden nur mit Gebet ausgefüllt. Da die Schwestern viel beteten, so ist der Verein trotz der geringen Anfänge heute ein überaus segensreicher Missionsverein mit 85 Mitgliedern geworden. Viele von den ehemaligen Mitgliedern sind über Land und Meer gezogen, viele andere hat der Herr zum ewigen Jubelfest heimgeholt. Etliche haben auch wieder die Welt lieb gewonnen. Im Laufe der 40 Jahre sind 17 Schwestern in den verschiedensten Lokalitäten als Vorsteherinnen des Vereins gewesen. Im Laufe der Zeit haben die Schwestern viel für die Sache des Herrn tun dürfen. Auch gegenwärtig sind die meisten Mitglieder in Gesangvereinen, Sonntagschulen und in der Hofmission tätig.

Das Fest wurde von dem lieben Br. Mohr durch eine herzliche und aufmunternde Ansprache eingeleitet. Darauf folgte der Bericht, Vorstellung von fremden Abgeordneten und ein herrliches Lied vom vereinigten Schwesternchor unter der Leitung von Br. P. Grunwald. Auch nachher wurden in lieblicher Abwechslung Deklamationen, Ansprachen, Musikstücke vom Posaunen- und Mandolinenchor und Gesänge von mehreren Chören vorgetragen. Besonders erbaulich war ein Zwiegespräch von 12 Jungfrauen, geleitet von Schw. Ruppert. Wir wurden darauf hingewiesen, daß auch Jungfrauen mit den verschiedensten Gaben in der Gemeinde des Herrn tätig sein können. Die Stunden des Festes eilten schnell dahin, bis um 8 Uhr mit einem herzlichen Dank gegen den Herrn, der auf dem Feste fühlbar gegenwärtig gewesen war, geschlossen wurde. Ein von den Schwestern veranstaltetes Liebesmahl hielt viele Festgenossen noch lange zusammen, wobei der Posaunenchor von Zgierz seine lieblichen Melodien erschallen ließ. — Wir wünschen dem lieben Schwesternverein zu seiner Arbeit auch in der Zukunft des Herrn Gnade und Segen, damit er an der Arbeit für den Herrn als eine Zierde für die Gem. Lodz einen großen Anteil habe. Mögen auch anderwärts noch viele Jungfrauenvereine gegründet werden, denn die Arbeit unter der Jugend in Rußland ist eine der brennendsten Fragen in der Evangelisierung dieses Landes. Wir aber als Gemeinden wollen die Arbeit der lieben Schwestern in vollem Maße anerkennen, für sie einstehn, beten und das ganze Werk der Jungfrauenvereine nach Kräften fördern und empfehlen. An jenem großen Tage der Abrechnung wird auch die stille und oft verkannte Arbeit der teuren Schwestern herrlich belohnt werden.

Die Erntezeit geht schnell dahin,
Mit ihrem ewigen Gewinn,
Dann fassen wir die Sichel fest
Und schaffen, was sich schaffen läßt.
Die Krone winkt uns schon von fern,
Dort ruhn wir aus bei unserm Herrn
Und freuen uns in Ewigkeit
Der schönen, sel'gen Erntezeit.

M. Schmidt.

**Gemeinde Ustj-Kulalinka,** Station Dobrinko. Da die Zeit unserer Jahresberatung des Wolgagebiets herankam, die am 11. Mai dieses Jahres in Nischnaja Dobrinka tagte, kamen die l. Brüder und Schwestern als Teilnehmer derselben schon am 9. hier an. Da uns Gott der Herr besonders beglücken wollte, schenkte er uns 10 begnadigte Sünder, die vor der großen Gemeindeversammlung ein freudiges Bekenntnis ihrer Sünden, wie die Gewißheit der Seligkeit bekannten. Mit ihnen ging Schreiber dieser Zeilen am folgenden Tage den 10. Mai, mit Begleitung einer sehr großen Zuschauerschar, mit Gesang und Posaunenchor zum Tauforte, um sie vor vielen Zeugen in den Tod Christi zu taufen, und von dort wieder zurück mit gleicher Begleitung ins Bethaus. Das war für uns nach langer Dürre sehr ermutigend und gab uns viel Ursache Gott zu danken. Der Posaunenchor, wie die lieben Sänger trugen viel bei, um das Fest zu erhöhen. Was uns noch ganz besonders zum großen Segen wurde, war, daß die lieben Geschwister aus der Stadt Ssamara zugegen waren. Der l. Br. Wiens, Leiter der russ. Geschwister aus Ssamara, redete in sehr reich gesalbter Weise das Wort Gottes aus Ps. 113, 5. 8, indem er hinzeigte, wie Gott den Geringen aus dem Staube erhebt und zu Ehren einsetzt. Er sprach zu einer sehr vollgedrängten Versammlung; jedes Auge und Ohr war heilsbegierig auf den Redner

Ich nehme an, daß Sie diese Prozedur als nötig ansehen werden, um Verwirrung zu vermeiden, und daß Sie Ihre Landsleute, die in der Zukunft nach England zu kommen beabsichtigen, darauf aufmerksam machen wollen.

Gottes Segen an alle Brüder wünschend, bleibe ich Ihr
J. H. Shakespare.

---

## Die Glaubensarmut in unseren Gemeinden.

Referat gelesen auf der Ver. Konf. in Alt-Danzig v. C. Füllbrandt.

Wenn ich bei dieser Gelegenheit über das genannte Thema einiges sage, so möchte ich zunächst darauf aufmerksam machen, daß Glaubensarmut nicht mit Glaubenslosigkeit verwechselt werden darf. — Glaubensarmut, so beklagenswert sie auch an und für sich ist, ist doch ein Beweis, daß Glaube da ist, wenn er auch bei weitem nicht ist, was er sein sollte; während Glaubenslosigkeit den Zustand des völligen Getrenntseins von Gott, das Totsein in Uebertretung und Sünde bezeichnet. Vielleicht drängt sich nun aber die Frage auf:

1. **Ist Glaubensarmut tatsächlich in unseren Gemeinden vorhanden?** — Ist es vielleicht nur Schwarzseherei, die eine Gefahr sieht, die garnicht besteht? Oft, wenn wir einen Gegenstand nicht sehen, so gibt es doch untrügliche Merkmale, die sein Vorhandensein beweisen. Wenn wir den Abdruck eines Menschenfußes im Sande sehen, wissen wir gewiß: hier war ein Mensch; wenn wir in stockfinsterer Nacht mit einemmal lieblichen Rosenduft riechen, wissen wir, daß blühende Rosen in der Nähe sind; und wenn wir plötzlich lautes Hundegebell hören, darf man uns nicht sagen, daß Hunde da sind. Wenn wir offne Augen und Ohren und ein empfindsames Gemüt haben, ist es nicht schwer, die traurigen Merkmale der Glaubensarmut wahrzunehmen und ich denke, wir tun gut, die Augen nicht davor zu verschließen. —

1. Da ist zunächst der Weltsinn, der sich in allerlei Weise in unseren Gemeinden breit macht. a) Wenn man den Gesprächen lauscht, kann man alles mögliche hören: wo gutes Land und schöne Pferde sind, wo die Ernte gute Aussicht hat, wo sich vorteilhaft eine gute Dampfmühle oder Fabrik bauen ließe u. s. w.; man kann oft Scherz und Narrentheidinge hören, leichfertige Unterhaltung und weltliche Politik; aber wo hört man voll feuriger Begeisterung von den großen Taten Gottes reden? — Wo findet sich jener Drang, der es unmöglich macht zu schweigen von dem, was man erlebt und erfahren und von dem das Herz so voll ist, daß der Mund davon übergehen muß?

b) Wenn man dann die äußere Erscheinung ansieht und so wenig finden kann, was an das Wort erinnert: „stellet euch nicht dieser Welt gleich" oder: „Der Schmuck soll nicht auswendig sein mit Haarflechten und Goldumhängen oder Kleideranlegen;" (und wenn damals schon Mode gewesen wäre Hüte zu tragen, hätte Petrus gewiß hinzugefügt: „oder Federn von Vögeln, oder gar getötete Vögel auf den Hüten"), „sondern der verborgene Herzensmensch, das ist köstlich vor Gott"; so drängt sich doch die Frage auf: Wo sind denn eigentlich die Jünger Jesu, von denen es hieß: „sie kannten sie wohl, daß sie mit Jesu gewesen"? — Wenn Brüder in Gesellschaft nicht mehr den Mut haben einen angebotenen Schnaps zurückzuweisen, — vielleicht sogar voll Verlangen danach greifen, — wenn aus der Tasche statt der Taschenbibel die Zigarren- oder Tabaksdose hervorguckt, — wenn Schwestern eifrig bemüht sind, jede neue Mode möglichst schnell an sich zur Schau zu tragen und es eine der anderen zuvorzutun sucht, — dann ist doch wohl die Frage am Platz: „Was würde — besser wird — Jesus dazu sagen?" — Es sei ferne von mir, jener einseitigen, äußerlich scheinenden Frömmigkeit das Wort zu reden, die den Wert des Christentums in einfache, oft geschmacklose und nachlässige Kleidung verlegt; was schließlich ebensosehr dem Geiste des Evangliums entgegen ist, wie der geckenhafte Aufputz der Modenarren. Derselbe Apostel, der die Gleichstellung mit der Welt verbietet (Röm. 12, 2.), befiehlt ein zierliches Kleid mit Scham und Zucht, aber nicht mit Zöpfen, Gold, Perlen oder köstlichem Gewand (1. Tim. 2, 9). Wenn jener Prediger einer Dame, die gläubig geworden war, und ihn betreffs der Kleidung fragte, den Rat gab, sich so zu kleiden, daß hernach niemand sagen könne, was sie eigentlich angehabt, meinte er damit eine schöne, ihrer Stellung entsprechende Kleidung, ohne allen auffallenden Putz und ohne auffallende Farbe. Ich habe eine Fürstin kennen gelernt, die ihrer Würde und Anmut keinen Abbruch damit tat, daß sie ein ganz einfaches, — obwohl sonst sehr gutes und schönes Kleid trug, um niemand anstößig zu sein, um Jesu willen.

Ich erinnere mich einer jungen Schwester, die an ihrem Hochzeitstage keinen Kranz tragen wollte, obwohl ihr Bräutigam und all ihre Freunde und Freundinnen es so sehr wünschten. Als man mich bat, ihr doch zuzureden, daß sie den Kranz aufsetzen lasse, da es sonst leicht übel aufgefaßt und falsch gedeutet werden könne, erwiderte sie unter Tränen: „Mein Heiland hat für mich eine Dornenkrone getragen und ich sollte mein Haupt gleich der Welt mit Blumen schmücken? Ich tue es nicht, mag man von mir denken und sagen, was man will. — Vielleicht lächelt mancher darüber und sagt: das war übertrieben, einseitig und beschränkt, und vielleicht war es so; aber eins weiß ich: Die Schwester war mit ihrer Beschränktheit dem Herrn Jesu näher, wie mancher weitherzige Christ, in dem so vieles Raum hat, daß möglicherweise Jesus nicht mehr Platz hat und draußen stehen muß. Sie tat es aus Liebe zum Herrn und ich konnte ihr nur recht geben. Ihrem Fleisch mag das Opfer schwer genug geworden sein, aber ihr Glaube erwies sich als stark genug und sie hatte Sieg.

c) Beobachtet man manche Kinder Gottes im Leiden, so hat man oft einen weiteren Beweis der Glaubensarmut. Ist jemand krank, oder nur unwohl, so soll der Arzt oder allerlei empfohlene Mittel so schnell wie möglich helfen. An den Herrn, als den rechten Arzt, denkt man oft erst, wenn Arzt und Mittel nicht helfen. — Der Herr ist nicht der Erste, sondern der Letzte, in größter Not erst. — Daß die Krankheit eine Heilsabsicht Gottes sein mag, vielleicht ein Mittel, durch welches der Herr einen bestimmten Zweck erreichen will, — daran denkt man erst, wenn auch das Gebet um Genesung nicht Erhörung findet. Kommt gar der Bote Tod und nimmt seine Beute, wie oft tritt dann erst die Glaubensarmut zu Tage in hoffnungslosem Jammern, Klagen, ja sogar Haareraufen und verzweiflungsvollem Geschrei.

d) Auch bei Verlusten allerlei Art kann man das Armsein im Glauben wahrnehmen. Anstatt die Hoffnung auf den lebendigen Gott zu setzen und Ihm allein in allem völlig zu vertrauen, vertraut man auf vorhandene Mittel und gute Freunde und wenn die entrissen werden oder versagen, ist Freude und Trost dahin und ein Unterschied zwischen Welt- und Gotteskindern ist kaum zu merken.

2. Dann kommen wir auf ein weiteres Gebiet, daß uns Glaubensarmut in unseren Gemeinden offenbart; ich meine **große Gleichgültigkeit in geistlichen Dingen**, der man so viel begegnet. Da ist ein Bruder, er hat sich was zuschulden kommen lassen, wird ermahnt, will sich aber nicht beugen und seine Schuld bekennen; endlich kommt er vor die Gemeinde und steht auf dem Punkt, daß ihm die Hand der Gemeinschaft entzogen werden soll. Anstatt nun umzukehren, setzt er sich mit der Erklärung über die Gefahr hinweg: „Wenn mich die Gemeinde auch ausschließt, wenn ich nur nicht vor Gott ausgeschlossen bin." — Ein anderer kann nicht

recht im Frieden mit seiner Umgebung auskommen und zieht deshalb fort; oder er meint hier nicht genügend sein Auskommen zu haben, und will sein Glück anderwärts versuchen. Die Gemeinschaft, die er hatte, schätzte er nie hoch und als ihm gesagt wurde, daß da, wo er hingeht, keine Versammlung ist usw., ist die einzige Antwort: „Von der Versammlung kann ich doch nicht leben, ich muß sehen, wie ich für meine Kinder sorgen kann.“ Oft gehen einem solchen später die Augen auf und er beklagt — zu spät — seine Torheit; oft aber geht es auf dieser Bahn tiefer abwärts und Gott allein weiß, wo es endet. — Auch am Familienaltar zeigt sich diese Gleichgiltigkeit. Die Hausandacht wird selten gehalten oder ganz aufgegeben, ebenso das Tischgebet. Dabei ist es denn ganz selbstverständlich, daß Gottes Wort wenig gehandhabt wird. Könnte unter solchen Umständen wohl von starkem Glauben oder von reich sein im Glauben die Rede sein? —

3. Als drittes Merkmal der Glaubensarmut möchte ich noch Unwissenheit nennen. Nicht immer ist Weltsinn oder Gleichgültigkeit schuld, wo die Glaubensarmut so groß ist. Unwissenheit mag die am meisten entschuldbare Art der Glaubensarmut sein, aber jedenfalls ist sie äußerst gefährlich und kann sehr verhängnisvoll werden. — Jene arme Frau, die beinahe verhungert wäre, weil sie das von ihrem Sohne erhaltene Papiergeld nicht kannte, war sehr bedauernswert und wäre trotz ihrem beträchtlichen Reichtum umgekommen, wenn nicht der Prediger sie rechtzeitig über ihre Schätze belehrt hätte. Aber wie viel elender ist ein Kind Gottes daran, das sich in Unwissenheit über seine Reichtümer in Christo befindet? Wie viele gibt es, die aufrichtig bekehrt sind, aber sie führen kein frohes Christenleben zur Verherrlichung Gottes, einfach, weil sie weder ihre Vorrechte noch ihre Aufgaben, — weder die Allmacht, die ihnen in Christo zur Verfügung steht, noch die List und Macht Satans, der ihnen zwar zu mächtig, in Christo aber ein besiegter Feind ist, erkennen. Es ist beachtenswert, daß Paulus so großen Wert auf die Erkenntnis legt und so oft für die Gläubigen um erleuchtete Augen ihres Herzens und ihres Verständnisses bittet. Selbst dem Herrn Jesus wird in der Weissagung Jesaia 53, das Gerechtmachen vieler, seiner Erkenntnis zugeschrieben. Nur zuviele sind in ihrer Unwissenheit zufrieden und sahen es am Ende gar als eine Tugend an, daß sie sich darin als genügsam ansehen. Ich glaube, wenn wir vor Gott und unserem Gewissen ehrlich sind, müssen wir bekennen: Glaubensarmut ist eine traurige Erscheinung in unseren Gemeinden und wir können und wollen sie nicht leugnen.

Fortsetzung folgt.



## Gemeinde.

**Lodz.** Der diesjährige Himmelfahrtstag war für den Jungfrauenverein unserer Gemeinde ein großer Jubeltag. Es galt dankbaren und anbetenden Herzens jener fernen Zeit zu gedenken, in der der Verein vor 40 Jahren von dem lieben Bruder Roner und fünf Schwestern gegründet wurde. Die ersten Vereinsstunden wurden nur mit Gebet ausgefüllt. Da die Schwestern viel beteten, so ist der Verein trotz der geringen Anfänge heute ein überaus segensreicher Missionsverein mit 85 Mitgliedern geworden. Viele von den ehemaligen Mitgliedern sind über Land und Meer gezogen, viele andere hat der Herr zum ewigen Jubelfest heimgeholt. Etliche haben auch wieder die Welt lieb gewonnen. Im Laufe der 40 Jahre sind 17 Schwestern in den verschiedensten Lokalitäten als Vorsteherinnen des Vereins gewesen. Im Laufe der Zeit haben die Schwestern viel für die Sache des Herrn tun dürfen. Auch gegenwärtig sind die meisten Mitglieder in Gesangvereinen, Sonntagschulen und in der Hofmission tätig.

Das Fest wurde von dem lieben Br. Mohr durch eine herzliche und aufmunternde Ansprache eingeleitet. Darauf folgte der Bericht, Vorstellung von fremden Abgeordneten und ein herrliches Lied vom vereinigten Schwesternchor unter der Leitung von Br. P. Grunwald. Auch nachher wurden in lieblicher Abwechslung Deklamationen, Ansprachen, Musikstücke vom Posaunen- und Mandolinenchor und Gesänge von mehreren Chören vorgetragen. Besonders erbaulich war ein Zwiegespräch von 12 Jungfrauen, geleitet von Schw. Ruppert. Wir wurden darauf hingewiesen, daß auch Jungfrauen mit den verschiedensten Gaben in der Gemeinde des Herrn tätig sein können. Die Stunden des Festes eilten schnell dahin, bis um 8 Uhr mit einem herzlichen Dank gegen den Herrn, der auf dem Feste fühlbar gegenwärtig gewesen war, geschlossen wurde. Ein von den Schwestern veranstaltetes Liebesmahl hielt viele Festgenossen noch lange zusammen, wobei der Posaunenchor von Zgierz seine lieblichen Melodien erschallen ließ. — Wir wünschen dem lieben Schwesternverein zu seiner Arbeit auch in der Zukunft des Herrn Gnade und Segen, damit er an der Arbeit für den Herrn als eine Zierde für die Gem. Lodz einen großen Anteil habe. Mögen auch anderwärts noch viele Jungfrauenvereine gegründet werden, denn die Arbeit unter der Jugend in Rußland ist eine der brennendsten Fragen in der Evangelisierung dieses Landes. Wir aber als Gemeinden wollen die Arbeit der lieben Schwestern in vollem Maße anerkennen, für sie einstehn, beten und das ganze Werk der Jungfrauenvereine nach Kräften fördern und empfehlen. An jenem großen Tage der Abrechnung wird auch die stille und oft verkannte Arbeit der teuren Schwestern herrlich belohnt werden.

Die Erntezeit geht schnell dahin,
Mit ihrem ewigen Gewinn,
Dann fassen wir die Sichel fest
Und schaffen, was sich schaffen läßt.
Die Krone winkt uns schon von fern,
Dort ruhn wir aus bei unserm Herrn
Und freuen uns in Ewigkeit
Der schönen, sel'gen Erntezeit.

M. Schmidt.

**Gemeinde Ustj-Kulalinka,** Station Dobrinko. Da die Zeit unserer Jahresberatung des Wolgagebiets herankam, die am 11. Mai dieses Jahres in Nischnaja Dobrinka tagte, kamen die l. Brüder und Schwestern als Teilnehmer derselben schon am 9. hier an. Da uns Gott der Herr besonders beglücken wollte, schenkte er uns 10 begnadigte Sünder, die vor der großen Gemeindeversammlung ein freudiges Bekenntnis ihrer Sünden, wie die Gewißheit der Seligkeit bekannten. Mit ihnen ging Schreiber dieser Zeilen am folgenden Tage den 10. Mai, mit Begleitung einer sehr großen Zuschauerschar, mit Gesang und Posaunenchor zum Tauforte, um sie vor vielen Zeugen in den Tod Christi zu taufen, und von dort wieder zurück mit gleicher Begleitung ins Bethaus. Das war für uns nach langer Dürre sehr ermutigend und gab uns viel Ursache Gott zu danken. Der Posaunenchor, wie die lieben Sänger trugen viel bei, um das Fest zu erhöhen. Was uns noch ganz besonders zum großen Segen wurde, war, daß die lieben Geschwister aus der Stadt Ssamara zugegen waren. Der l. Br. Wiens, Leiter der russ. Geschwister aus Ssamara, redete in sehr reich gesalbter Weise das Wort Gottes aus Ps. 113, 5. 8, indem er hinzeigte, wie Gott den Geringen aus dem Staube erhebt und zu Ehren einsetzt. Er sprach zu einer sehr vollgedrängten Versammlung; jedes Auge und Ohr war heilsbegierig auf den Redner

gerichtet. Demselben folgte anschließend der liebe Bruder H. Hußmann mit dem Gleichnis vom barmherzigen Samariter. Dann redete Schreiber dieses zu den Neugetauften noch das Wort aus Matth. 28, 20, indem er hinwies auf die Gefahren, deren es noch so viele gibt, aber wenn der Herr mit uns ist, kann uns nichts schaden. Daraufhin erhob sich die Versammlung und die Neugetauften knieten nieder, um über sie zu beten und mit Händeauflegen sie einzuführen in die Gemeinde. Hierbei halfen mit die l. Brüder: H. Hußmann, A. Müller, E. Kirsch und J. Lorenz. Dann folgte die Feier des Mahles, welches Br. Müller leitete. Nachmittag dienten uns die l. Brüder E. Kirsch aus Reinischfeld und J. Lorenz aus Straßburg mit dem Worte Gottes. Am folgenden Tage, als am 11 Mai, traten die l. Brüder zusammen, um die Sachen der vorliegenden Dinge zu entledigen, welches auch ganz im Frieden verlief. Dann mußten wir zum Schluß eilen, damit die l. Geschwister, die mit dem Schiff zu fahren hatten, das nicht verspäteten. Somit gab es noch viel Segenswünsche mit warmen Händedruck und Kuß. Der Herr gebe bald mehr und überall solchen Segen.

A. Hirsch.

**Lucinow.** Der 19. April a. St. war ein besonders großer Fest- und Freudentag für die Gem. Lucinow, der lange vielen Geschwistern und Freunden im Gedächtnis bleiben wird. Schon 9 Uhr morgens war der große Kapellenraum bis auf den letzten Platz eingenommen. Br. W. Tutschek, dem die Aufgabe geworden war, den Gottesdienst zueröffnen, zeigte der großen Festversammlung in einer kurzen Ansprache aus Matth. 6, 5—15, das rechte Gebet, die wahren Anbeter und die Wichtigkeit des Gebets. Auf Br. Würch, der gemäß der Einladung zum Feste erschienen war, fiel das Los die Vormittags-Festpredigt zu halten. Er behandelte nach Joh. 5, 4—6 den seligmachenden Glauben. Das Wehen des Hl. Geistes machte sich fühlbar, als der Redner in der Ausführung der Zuhörerschar 1. die Art, 2. die Frucht, 3. den Trieb des Glaubens zeigte. Den Höhepunkt des Festes bildete jedoch die weißgekleidete Schar, die durch das Blut Jesu Vergebung der Sünden erlangt hat und sich für die Nachfolge des Herrn entschieden. War die Zahl, im Vergleich zu der in Offb. 7, 9 auch nur eine sehr kleine, so waren es doch ihrer 80, mit denen Br. Jeske ins Wassergrab steigen konnte. Der Taufpredigt, gehalten von Br. Würch, lauschten mehr denn 1000 Zuhörer. Schnell war die Mittagspause vergangen; um 3 Uhr begann wieder der Gottesdienst. Auf Wunsch der anwesend arbeitenden Brüder predigte Br. Würch auch am Nachmittag. Große Stille entstand unter der Menge des Volkes, und bei vielen rollten die Tränen über die Wangen, als der Bote Gottes die Freude im Himmel über einen Sünder, der Buße tut, schilderte; Luk. 15, 7. Nachdem Br. Sklama noch ein kurzes Wort an die Neugetauften gerichtet hatte, folgte deren Einführung.

Die reichgesegnete Gem. Lucinow feiert bald ein zweites Tauffest, weil noch Taufkandidaten zurückgeblieben sind. Möge der Herr fortfahren mit der Rettung der Verlorenen, deren noch so viele in der Umgebung Lucinows sind, daß bald wieder solche Zahl durch die Taufe der Gemeinde hinzugetan werden könnte.

Außer dem Orts-Gesangchor waren noch ein Gesang- und 2 Posaunenchöre tätig, welche abwechselnd zur Verschönerung des Festes ihr bestes leisteten. Schreiber dieses durfte auch teilnehmen an den reichen Segnungen und wünscht, daß der Herr Seinem Volke hienieden, an allen Orten viel solcher Wonnetage schenken möchte, bis daß es zu dem ewigen Fest- und Freudentag ins Jenseitige komme.

G. Freigang.

**Liebental, Gouv. Stawropol. Pfingstsegen.** Es wird vielleicht manchen unserer Leser interessieren, wann und wie das Liebental entstanden ist; folgedessen will ich zuvor kurzen Bericht davon geben. Im Donischen verkaufte fast ein ganzes Dorf das Land, weil keins mehr dazu zu haben war. Darunter waren auch ziemlich von unseren Geschwistern. Nach vielem Suchen entdeckten wir dieses Stück Land im Anfang des Jahres 1908. Anfang Februar wurde der erste Ankauf geschlossen und gleich nachdem zogen unsere Geschwister, darunter auch Schreiber dieses, hierher. Das Gutsgehöft bot Platz für uns, auch unser Vieh, so daß wir bequem wohnen konnten, bis die Häuser im Frühling gebrochen wurden. — Wir sind hier etwas abgelegen von Geschwistern und dachten, wir würden ganz verlassen sein; doch der Herr verläßt Sein Volk nicht, Er führt es immer nach Seinem Rat. Es wohnen viele russische Geschwister in der Umgegend, die uns oft besuchen. Etwa 50 Werst entfernt liegt Dawsun von 5 Dörfern, da sind auch von unseren deutschen Geschwistern. Wir zählen in unserem Ort 50 Mitglieder und noch viele sind, die da suchen selig zu werden; einige bekennen auch Frieden gefunden zu haben. Auch einen schönen Chor haben wir mit Gottes Hilfe zustande gebracht, und eine S.-Schule von 7 Klassen. Sind wir auch einsam und abgelegen, so sind wir doch froh im Herrn.

Auf Wunsch berichten wir nun unseren Brüdern und den „Hausfreund“-Lesern etwas von dem Segen, mit dem uns der liebe himmlische Vater am Pfingstfeste überschüttete. Wartend standen wir da, denn es sollten uns Brüder besuchen; und wir wurden auch nicht getäuscht. Am 15. kamen zwei Brüder mit gleichen Namen: Konrad Reußwig; einer von Wodjanow, der andere von Schönfeld vom Don, sowie auch 5 Geschwister von Kronental. Sonnabend kamen etliche Wagen vom Dawsun, so daß unser Wunsch, wenn auch nicht ganz, (weil wir auf einen belehrenden Bruder vom Don gewartet), so doch zum Teil erfüllt war. Des morgens am Pfingstfeste eilte alles früh zum Gottesdienst, welcher in Br. Heinrich Oldenburgers Haus stattfand. Der Raum enthält 125 Sitzplätze und hat er es uns solange zur Verfügung gestellt, bis wir unsere Schule fertig haben. Der Herr segne ihn dafür! Nun wurde vom Chor das Lied: „Wiedersehen“ angestimmt. Dann leitete Br. Reußwig-Hermannsburg die Gebetstunde nach Ev. Joh. 14, 25—28, wo er besonders hinwies dankbar zu sein für die geschehenen Verheißungen nach V. 26. Nach der Gebetstunde wurden wir von Br. Reußwig-Wodjanow nach Joh. 6, 5—13 auf den Berg geführt, wo Jesus mit wenig Brot und Fisch viele gespeist hat. Er tröstete uns damit, daß es dem lieben Vater im Himmel ein Geringes sei, von Kleinen etwas Großes zu machen, und so geschah es auch. Dann wurde uns vom lieben Br. Strauch hierstelbst die Pfingstgeschichte nach Apg. 2, 14—18 dargelegt. Der Herr gab Seinen Segen dazu. Am Schlusse der Versammlung stieg viel Dank zum Himmel empor. Nachmittag dienten uns die Br. Hoffmann und W. Schütz, Kronental. Ersterer mit Ps. 146, letzterer mit Ps. 106, 1—3. Für den zweiten Pfingsttag hatte der liebe Vater uns noch mehr Segen vorbehalten. Die Gebetstunde wurde von Br. P. Herbst geleitet nach Psalm 34. Die Gebete waren inbrünstig, Gottes Geist wehte mächtig, so daß ein armer Sünder zusammenbrach und um Erbarmung flehte. Nach diesem wurden wir von Br. Schäffer-Kronental nach 2. Petri 3, 1—10 auf das Kommen des Herrn hingewiesen. Br. Reußwig Wodjanow leitete den Gottesdienst weiter nach Ps. 119, 19: Ich bin ein Gast auf Erden. Nachmittag dienten uns die l. Br. G. Grabowsky und W. Schütz mit dem Worte. Ersterer machte die köstliche Einladung wichtig nach Jesaj. 55, 1—6, letzterer nach Ev. Mat. 11, 28 bis Ende. Er munterte uns auf fleißig und